

Graf Ossoliński und Baden

Ein polnischer Gelehrter als Schloßherr



Palais Ossoliński (um 1820)
Aquarell von Thomas Ender (25,4 x 38,8 cm)
MG Brünn, Inv. Nr. M 322



Porträt Ossoliński
 „nach der Natur gezeichnet“
 C. Mahnke (1820)
 Lithographie, Ossolineum Wrocław

Wer war Graf Joseph Maximilian Ossoliński (1748-1826)? Aus einem alten polnischen Adelsgeschlecht stammend, kam er um 1780 nach Wien, um abwechselnd dort und in Baden zu wohnen. Als Diplomat sollte er bei den Kaisern Joseph II., Leopold II. und Franz II. (I.) für Reformen in seinem soeben geteilten Heimatland Polen eintreten. 1809 wurde der Graf, der in Warschau bei den Jesuiten eine sorgfältige Ausbildung erhalten hatte, zum Präfekten der Hofbibliothek ernannt, ein Amt, welches er bis zu seinem Tode ausübte. In dieser Funktion erfreute er sich großer Beliebtheit bei der studierenden Jugend, der er aus Eigenmitteln Wohnungen und Stipendien zur Verfügung stellte. Er trat als Förderer der Wissenschaft und Kunst

auf, wie z.B. ein Brief an den damals jungen Franz Grillparzer (dat. 13. Okt. 1813) beweist:

„Soeben erhielt ich Ihren auf den 25. des Vormonats datierten Brief. In Anbetracht der Gründe, die Sie für Ihre Bitte anführen, zögere ich nicht, Ihnen als Ausdruck meines Wohlwollens die gewünschte Verlängerung Ihresurlaubes zu genehmigen, in der Hoffnung, dass Sie nach Ihrer Rückkehr nach Wien die Arbeit in der Bibliothek mit dem gleichen Eifer, den Sie immer an den Tag gelegt haben und den ich an Ihnen so schätze, fortsetzen werden. Abschließend seien Sie versichert, dass ich keine Gelegenheit auslassen werde, Sie zu fördern, und ich werde jede Möglichkeit (...) nützen, Ihnen einen Posten zu verschaffen.“

Ossoliński“



Büste Ossoliński
 Rollett-Museum
 Gall'sche Sammlung

Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 20

Eva Reutt

Graf Ossoliński und Baden
Ein polnischer Gelehrter als Schloßherr

Baden 2001

ISBN Nr. 3-901951-20-2
F.d.I.v.: Städt.Sammlungen Baden - Archiv/Rollettmuseum
Vervielfältigung: DJ Wilson

Zum Geleit

In jahrelanger Kleinarbeit hat Museumsmitarbeiterin Eva Reutt aus verschiedenen Quellen den Lebenslauf ihres großen „Mitbürgers“ Maximilian Graf Ossoliński nachgezeichnet. Vor allem hat sie dabei die Korrespondenz des gelehrten Grafen herangezogen, die in deutscher Sprache sonst kaum zugänglich ist. Durch die vielen Originalzitate (die Übersetzungen waren ein Geduldspiel für sich!) entsteht ein mitreißendes Bild vom Bemühen Ossolińskis um Sprache und Kultur seines Landes, um die Bestände der k.k. Hofbibliothek (heute Österr. Nationalbibliothek), deren Präfekt er war, und um das Zustandekommen einer polnischen Nationalbibliothek, das letztlich erfolgreich war.

Dazu erschloß Frau Reutt einen in der Badener Musikgeschichte bisher nicht beachteten Artikel der polnischen Fachliteratur, in dem das Entstehen zweier kleiner Beethoven-Werke einem Aufenthalt des Meisters im Badener Palais Ossoliński zugewiesen wird. Ich selbst konnte aus meinen Grundbuchforschungen einen bescheidenen Beitrag zur Bau- und Besitzgeschichte des Schlosses Braiten liefern.

Da das Palais Ossoliński / Schloß Braiten zu den wichtigsten Baudenkmalen Badens gehört und das Rollettmuseum eine in der Fachwelt wenig bekannte Büste des Grafen besitzt, schien es sinnvoll, das Manuskript in den Katalogblättern des Museums zu publizieren. Der Text war jedoch viel zu umfangreich, und so entschlossen wir uns, das vollständige Manuskript als Bibliotheksexemplar für spezielle Interessenten bereitzustellen und nur eine Kurzform zu veröffentlichen.

Der Verfasserin herzlichen Glückwunsch zu ihrem literarischen Erstlingswerk!

Dem Leser viel Vergnügen bei der Befassung mit einem bisher wenig beachteten Stück unserer gemeinsamen Geschichte!

Baden, im April 2001

Rudolf Maurer

Vorwort

Bei der Entstehung dieser Broschüre haben mir einige Freunde und Mitarbeiter des Rollettmuseums geholfen.

An erster Stelle danke ich Herrn und Frau Dr. Hellwig und Hilde Hnatek für die uneigennützige Unterstützung bei der geschichtlichen Forschung und für die Korrekturen. Ich werde immer mit Freude daran denken. Meine liebe Kollegin Frau Mag. Sibylle Hubner hat sehr viel Mühe bei der fast unmöglich erscheinenden Übersetzungsarbeit der "Badener Abende" geleistet. Wir haben auch viel Spaß an der Arbeit gehabt. Prof. Hans Meissner und Walter Perko verfolgten ebenfalls mit viel Interesse die Entstehung dieser Broschüre. Dr. Maurer danke ich für seine genauen, geduldigen Endkorrekturen sowie für die Übersetzungen aus dem Lateinischen.

Die ganze Arbeit ist dank Univ. Prof. Dr. Józef Adam Kosiński entstanden, aufgrund eines persönlichen Kennenlernens in Wrocław, meinem Geburtsort, sowie unserer gemeinsamen Liebe zu Joseph Maximilian Ossoliński: Wratislavia, Breslau und heute Wrocław, ist (seit 1945) Sitz des von Ossoliński 1817 in Lemberg gestifteten Ossolineums.

Baden, im März 2001
zum 175. Todesjahr Ossolińskis

Eva Reutt

Graf Ossoliński und Baden

Iuvat immemorata ferentem
Ingenuis oculisque legi manibusque teneri
(Horaz, Epistolae I 19, 33)

Wer Neues schreibt, den freut es
mit offenem Herzen gelesen zu werden,
von verständigen Händen gehalten zu werden.

Familie Ossoliński – ein altes Adelsgeschlecht

Der Name der Grafen Ossoliński stammt von Ossolin, einem Ort 22 km südwestlich von Sandomierz, dessen Besitzer zu Ende des 14. Jh. ein gewisser Jaśko Ossoliński war. Bis ins 17. Jh. gab es unter den Ossolińskis viele geistliche und weltliche Würdenträger.

Jan Zbigniew Ossoliński (1555-1623), Sekretär bei König Zygmunt Waza, brachte es zu größtem Reichtum. Er erhielt 1605 vom König das Ehrenamt eines Woiwoden von Podlasie und 1613 das eines Woiwoden von Sandomierz. Einer seiner Söhne, Jerzy¹ (Urgroßvater von Joseph Maximilian O.), stand am Hof Königs Władysław IV. Waza im Dienst des Großen Kronkanzlers und wurde durch seine Gesandtschaften in England, Rom, Venedig und Regensburg berühmt, bei denen er großes diplomatisches und rhetorisches Geschick bewies.

Die Ossolińskis zählten also zu den ersten Geschlechtern Polens und wurden von Papst und Kaiser mit dem Fürstentitel ausgezeichnet. Im Laufe der Jahrhunderte zerstreute sich die Familie in ganz Polen, vermehrte sich beachtlich, sank aber allmählich in den einfachen Adelsstand herab.²

Eine hohe Stellung errang Franciszek Józef Ossoliński, ein treuer Freund von König Stanisław Leszczyński, ein "gelehrter und ehrwürdiger"

¹ Jerzy (Georg) Ossoliński (1595-1650), MAYERS KONVERSATIONS-LEXIKON (3. Aufl. Leipzig 1879).

² Wenn nicht anders angegeben, beruht dieser Abschnitt auf: Władysława JABŁOŃSKA, Józef Maksymilian Ossoliński. Szkic biograficzny (1967).

Mann, der mit dem König nach Lothringen emigrierte und dort den Titel eines Pair von Frankreich erwarb. Er hatte eine schöne Bibliothek, die 1756 sein Enkel Maximilian, *Obrister bey der Cron-Armee*, erbte - später fand sie sich im Besitz des Grafen Joseph Maximilian Ossoliński wieder.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. finden wir wieder zwei Woiwoden von Wołyń, nämlich Józef und seinen Sohn Józef Salezy von Podlasie (gest. 1789/90 in Wien). Das Geschlecht Ossoliński gehörte nicht zu jenen Magnaten, die große Latifundien besaßen. Obwohl sie mit den besten Familien Polens verwandt waren, lebten sie bescheiden und ohne Prunk. Als Erben Maximilians sind in den Vermögensakten aus dem Jahr 1757 Michał Ossoliński (1719-1797), Herr von Tęczyn und Besitzer von Mielec, Zgórsko und den anliegenden Dörfern, sowie seine mit ihm verwandte Ehefrau Anna Szaniawska (1724-1788) angeführt. Dieser Ehe entstammt unser Held Joseph Maximilian Ossoliński.

Kindheit und Jugend

Joseph Maximilian Ossoliński wurde 1748 (oder 1754) in Wola Mielecka (Polen-Galizien) geboren. Das Jahr 1748 gibt Wurzbach an und beruft sich dabei auf einen verlässlichen Biographen, den Karmelitermönch Ignaz Chodynicki: *Die Pfarrbücher geben den 8. Juni 1754 als Ossolińskis Tauftag an, der Graf selbst aber versicherte bei Lebzeiten, daß seine Taufe mehrere Jahre nach seiner Geburt erfolgte.*³

Die Kindheit Ossolińskis fällt in die Regierungszeit Augusts III. Sas, unter welchem das Königreich Polen den politischen und moralischen Tiefstand erreichte. Vor diesem Hintergrund fällt der Hof der Familie Ossoliński in Wola Mielecka durch seine traditionelle Strenge und Würde angenehm auf. Drei Kinder wuchsen dort in einer Atmosphäre der Wertschätzung der Familientraditionen, des Gehorsams den Eltern gegenüber,

³ Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (Wien 1874), s.v. Ossoliński. - Einige moderne Vertreter der polnischen Forschung glauben, auf Grund verschiedener Details aus dem Leben Ossolińskis am Geburtsjahr 1754 festhalten zu müssen, vgl. z.B. Ireneusz LIPIŃSKI, in: Zeitschrift des Nationalinstitutes Ossolineum, Heft 9, 1998.

der streng katholischen Frömmigkeit und der Achtung des geistlichen Standes auf. Der älteste war Joseph Maximilian, der mittlere Kajetan und die jüngste Anna.

Ungefähr im Jahr 1762 wurden beide Söhne ins Jesuitenkollegium nach Warschau geschickt. Die jungen Herren wohnten hier komfortabel mit eigenen Dienern, aber unter strenger Aufsicht der Erzieher. Sie durften sich frei in der Stadt bewegen und an schulfreien Tagen mit Kutschen ausfahren. Die Ausbildung dauerte sieben bis neun Jahre, je nach dem, ob man in der letzten Klasse Rhetorik betrieb oder Politik und Jus studierte. Latein war die Unterrichtssprache, es gab jedoch auch Unterricht in Polnisch und in modernen Fremdsprachen.

Die Professoren gehörten zu den angesehenen Persönlichkeiten, die Stanisław August Poniatowski nach seiner Thronbesteigung 1764 um sich scharte, um das Land aus seiner Rückständigkeit und Unwissenheit herauszuholen. Er war ein echter Mäzen der Wissenschaft und Kultur, die - nach eineinhalb Jahrhunderten des Verfalls und der Vernachlässigung - unter seiner Obhut blühten. Es war der Anfang der polnischen Aufklärung, Warschau wurde wieder eine schöne Hauptstadt der westlichen Kultur. Der König selbst war sehr oft Gast im Jesuitenkollegium in Warschau, sprach mit den Schülern und stellte ihnen Fragen, belohnte sie und lud sie in sein Schloß ein.

JMO war Mitarbeiter der 1765 gegründeten Zeitschrift "Monitor", die einen verbissenen Kampf gegen die Ungebildetheit und den Konservatismus des Adels führte, und der literarischen Zeitschrift "Angenehme und nützliche Unterhaltungen", die in den Jahren 1770-1777 erschien und versuchte, die Forderungen der Aufklärung umzusetzen, aber auch das Volk zu amüsieren und zu belehren sowie die Schönheit der Sprache zu entfalten. Selbstverständlich vermied man alle radikalen Ideen; am liebsten bediente man sich der Literatur des Altertums und seiner Mythologie und stellte philosophisch-moralische Betrachtungen an. Diese Zeitschrift prägte Ossolińskis literarisches Talent, sie war auch ein offizielles Unterhaltungsthema des Donnerstag-Mittagessens des Königs. Nach vollendeter Ausbildung (er verließ das Kollegium 1771) erhielt der junge Ossoliński Zutritt zum Kreis der aufgeklärten Wissenschaftler und Künstler.

Seine Eltern sahen für ihn allerdings eine andere Karriere vor. Er sollte nach des Vaters Willen den Fußstapfen der Vorfahren folgen, z.B. denen

des Kanzlers Jerzy Ossoliński. Die Mutter wieder sah ihn im geistlichen Stande. Und der junge Graf selbst?

Eine handschriftliche Aufzeichnung aus jungen Jahren enthält folgendes Bekenntnis (poln.):

Alle schreiben, nur ich allein soll die Hände in den Schoß legen? Es langweilt mich, nur der Leser sein zu dürfen und nicht zu wissen, ob ich das Ziel erreichen kann, ein Autor zu werden. Verlockend ist der Lorbeerkrantz! Es gibt etwas, wonach man streben kann. Und auch wenn ich mir, vom Parnass fallend, das Genick breche oder in der Hippokrene ertrinke, der Ruhm gehört dann mir.

Die erste Teilung Polens im Jahre 1772 hatte zur Folge, daß die Besitztümer Ossolińskis in der neu entstandenen habsburgischen Provinz Galizien lagen. Zunächst waren die Beziehungen zwischen Österreich und dem verkleinerten Polen sehr gut, aber schon im Oktober 1772 ergaben sich erste administrative Schwierigkeiten und 1780 mußte Ossoliński zur Unterstützung seines Vaters auf seinen Landsitz zurückkehren.

Der Aufenthalt am Land bereitete dem jungen Grafen keine Probleme, obwohl er sich zur ländlichen Beschäftigung nicht hingezogen fühlte. 1781 verkaufte er Teile seiner Besitztümer bei Krakau, die er von seinem Vater erhalten hatte. Er lebte auf dem Familienbesitz bei Mielec, hin und wieder besuchte er Warschau. 1785 heiratete Ossoliński eine entfernte, sehr wohlhabende Verwandte, Teresa Jabłonowska.

Die Ehe war nicht glücklich, ihr entstammten keine Kinder, und sie wurde nach sechs Jahren geschieden. Ossoliński wohnte damals schon in Wien. Teresa heiratete bald darauf Ignacy Trzebiński. Mit Ossoliński blieb sie in freundschaftlicher Verbundenheit, dieser blieb bis Ende seines Lebens einsam.⁴

*Henriette Ephraïm Baden of 27 June August 1821
R. Ephraïm geb: 1781 Buchs des 27^{ten} August 1821
Jg. Comte Trzebiński 1821. An:*

Unterschrift Trzebinskis im Gästebuch des Rollett-Museums Baden

⁴ JABŁOŃSKA, Szkic Biograficzny.

Ossoliński als Schriftsteller - die "BADENER ABENDE"

Am Anfang und am Ende von Ossolińskis literarischer Laufbahn überwiegen Übersetzungen antiker Schriftsteller ins Polnische. Er übersetzte Homer, Horaz, Seneca, Lukian, und zu Ende seines Lebens, als er völlig erblindet war, Livius, Plinius und Juvenal. 1819 wurden drei Bände "Historisch-kritische Betrachtungen zur Geschichte der polnischen Literatur" in Krakau herausgegeben. Besonders angetan war er von der goldenen Zeit Polens unter Zygmunt Stary, dem letzten Jagellonen-König. JMO war sich des traurigen Schicksals der polnischen Sprache - Überfrachtung mit Fremdwörtern, Derbheit der Ausdrucksweise - schmerzlich bewußt. In dieser Situation waren ihm die Werke Ignacy Krasickis ein Vorbild⁵. Seine wunderbar leichte, graziöse Sprache versuchte JMO nachzuahmen.

Schon als junger Schriftsteller schrieb Ossoliński - wie sein Vorbild - Märchen. Im Vorwort zur Romanze "Do Rozyń" ("An Rosina") gesteht er, daß diese Märchen auf Wunsch einer jungen Dame erzählt werden. Sie bildeten dann die Grundlage zu der erst nach seinem Tode herausgegebenen Sammlung "Badener Abende. Erzählungen von Gespenstern und Geistern mit Hinzufügung von Fabeln und anderen humoristischen Schriften".

Samuel B. Linde, Ossolińskis langjähriger Sekretär, gibt 1804 im Vorwort zu seinem Monumental-Wörterbuch als Beispiele "Geschichten von Erscheinungen und Gespenstern mit Hinzufügung von Fabeln und anderen humoristischen Schriften" an. Damals also stand der Untertitel schon fest, die Benennung "Badener Abende" dagegen noch nicht. Falls JMO seine Geschichten wirklich in Baden erzählte oder erfand, muß er also schon vor 1806 (dem Jahr des ersten nachweisbaren Baden-Aufenthalts) in Baden gewelt haben.

Die "Badener Abende" waren 1823 zum Druck vorbereitet, doch wurden dann stattdessen Werke von Adam Mickiewicz (1798 - 1855), dem her-

⁵ Ignacy Krasicki (1735-1801): der bedeutendste poln. Schriftsteller der Aufklärung, Bischof von Warmia, Publizist im „Monitor“; charakteristisch: scharfe Satire und Humor (MAŁA ENCYKLOPEDIA PWN, Warszawa 1996).

vorragendsten polnischen Dichter und Dramatiker, herausgegeben. Erst 1852 erschienen die "Badener Abende", erst 1970 kam eine Neuauflage, und nun erfolgte auch eine literarische Würdigung⁶ (Orig. poln.):

Wären die "Badener Abende", so wie es Ossoliński geplant hatte, noch zu seinen Lebzeiten erschienen, so wären sie damals keine literarisch veraltete Angelegenheit geblieben, sondern eine köstliche Lektüre. Der heutige Literaturhistoriker bemerkt, daß die Zeitspanne zwischen Krasicki und Mickiewicz, die bis jetzt als literarisch leer gegolten hat, in Wahrheit durch Ossoliński ausgefüllt ist, und zwar durch die "Badener Abende" als wichtiges, ja sogar Schlüsselwerk der erzählenden Prosa ... Die "Badener Abende" kann man nicht recht qualifizieren, sie sind eine Klasse für sich. Die Miniaturform wurde zur Meisterschaft gebracht. Ossoliński sollte man in Polen unter den Novellisten an die erste Stelle stellen ... In Ossolińskis Prosa hört man die Rhythmen der Mickiewicz-Balladen.

Druk. del. 45. 255
WIECZORY
BADENSKIE

CZYLI

POWIEŚCI

O STRACHACH I UPIORACH

Z DOŁĄCZENIEM

BAJEK I INNYCH PISM

HUMORYSTYCZNYCH

JOZEFA MAXYMILIANA HRABI Z TENCZYNA

OSSOLIŃSKIEGO.

*W autentycznych autorskich rękopisach w Bibliotece
Imienia Ossolińskich przechowywanych, wydał
Józef Czech.*



D. 4030

W Krakowie,

NAKŁADEM I DUKIEM JÓZEFA CZECHA

1 8 5 2.

Die Badener Zeitung bringt am 19.6.1912 einen Artikel von Paul Tausig über Ossolińskis "Badener Märchenbuch aus den Zwanzigerjahren". Paul Tausig erkennt richtig (deutsch):

Das Buch ist eine Blütenlese verschiedener Erzählungen, die sich alle im Kreise des Volksglaubens an Gespenster und Werwölfe bewegen. Manchen von ihnen liegt ein bekanntes Werk zugrunde; so ist z.B. ein Märchen dem "Diable boiteux" von Le Sage entlehnt. Die meisten aber sind durchaus originell in der schönsten Bedeutung des Wortes. Die burschen, in eigentümlichem, grotesk-komischem Tone gehaltenen Erzählungen muten uns durch

⁶ Bogdan Wojdowski in: "Życie Literackie" ("Das literarische Leben") vom 6.10.1970. - Univ.Prof. Dr. Jozef Adam Kosiński ist für Beratung und den Hinweis auf diesen Artikel herzlich zu danken.

ungekünstelte Originalität und Freiheit, durch die glücklich gewählte alt-polnische Sprache sowie durch ihre frappant wirkende Naivität frisch und angenehm an. Eine Übersetzung dieser Märchen in eine fremde Sprache wäre wohl sehr schwer, weil ihre Stilistik eine vom Herkömmlichen gänzlich abweichende ist. Im Vorwort zu "Badener Abende" schreibt Ossoliński selbst (hier in Übersetzung von Paul Tausig): "Zu Ende des vorigen Jahrhunderts gingen mehrere Polen in die Badener Thermen, die einen, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, die anderen, um in irgendeinem versteckten Winkel sich auszuruhen. Wir kamen immer zusammen, um die langen und rauhen Herbstabende in Gesellschaft zu verbringen. Gar mancher begann über das allgemeine nationale Unglück, das uns damals so hart betroffen, zu klagen.

'Ah! Lassen wir die Politik in Ruhe!', sagten andere. 'Wollen Sie also nicht dies und nicht jenes', sprach eine Dame, 'so erzählen wir uns Gespenstermärchen'.

'Jawohl, erzählen wir,' fiel ich ein. Man nahm mich allsogleich beim Worte. 'Nun beginne! Vorwärts!' Ich räusperte mich, hüstelte, rückte mit dem Sessel hin und her ... Man forderte mich inständig auf ... Aber mein Pegasus konnte nicht vom Flecke kommen." Endlich beginnt Ossoliński in launigem Tone zu erzählen. Die Dame, von der die Vorrede spricht und die den Gedanken an die Märchenerzählungen angeregt hatte, war, wie wir aus einer der drei Ossoliński'schen Handschriften erlesen, die Gräfin Anna Tyszkiewicz. Sie scheint eine sehr dankbare und fleißige Zuhörerin zu sein, denn oftmals im weiteren Verlaufe geschieht ihrer Erwähnung. Die Sammlung besteht aus 19 Märchen, die allesamt in Baden erzählt wurden ... Der Titel ist das einzige, was dieses Buch mit dem Kurorte in Zusammenhang bringt.

Dem neugierig gewordenen Leser haben wir als Kostprobe eine der Erzählungen Ossolińskis aus dem Polnischen übersetzt (s. Anhang).

Ossoliński als Diplomat

Ein wenig vom Traum des Vaters ging doch in Erfüllung, die Politik blieb Ossoliński nicht erspart. Im Bemühen um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Galiziens wurde er immer mehr zum Sprecher seines Landes. 1789 sandte er an Erzherzog Karl⁷ und dann an Kaiser

⁷ Man hoffte eine Zeitlang, Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern, die Krone eines neu erstandenen Polen aufsetzen zu können.

Joseph II. eine Petition mit sachlichen und respektvollen Argumenten. Diese Petition bestand aus einem allgemein gehaltenen "Exposé" und 53 Punkten mit Beschwerden und Wünschen der Bürger Polens. Ossoliński versicherte darin die tiefe Bindung der Galizier zum Kaiserhaus, wies aber auf den ökonomischen Niedergang des polnischen Landes und die politische Unterdrückung der Galizier hin.



Wohnung Ossolińskis in Wien, Mayerhofgasse 208

Im April 1790 begab sich eine Delegation unter der Führung Ossolińskis zum neuen Kaiser Leopold II., um ihm zur Thronbesteigung zu gratulieren. Die Galizier wurden vom Kaiser sehr herzlich empfangen, und er versprach, die Wünsche der Polen zu überprüfen. Ossoliński erarbeitete daraufhin in zwei Monaten das Projekt einer Konstitution für die privilegierte Klasse der Galizier, allgemein bekannt unter dem Namen "Magna Charta Leopoldina". U.a. sollte z.B. Latein als Amtssprache dienen! Das Projekt der Konstitution wurde dem Kaiser am 19.8.1790 überreicht und von diesem einer speziellen Kommission bei der Böhmischo-österreichischen Hofkanzlei zur Überprüfung übergeben,⁸ die es jedoch endlos verschleppte. Nach dem frühen Tod Kaiser Leopolds richtete Ossoliński am 8.2.1793 ein Schreiben an den neuen Kaiser, mit der Bitte, den Galiziern dieselben Rechte zukommen zu lassen, die auch andere österreichische Provinzen genossen. Dieses Schreiben blieb unbeantwortet, und schon im April dieses Jahres wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers die Delegation aufgelöst, ohne daß sie etwas erreicht hatte.

⁸ JABŁOŃSKA, Szkic biograficzny.

1793, nach dem Scheitern der Verfassung vom 3.5.1791, hatten der polnische König und seine Getreuen in Leipzig Zuflucht vor ihren Verfolgern gefunden. Sie dachten an einen bewaffneten Kampf gegen die Eroberer und wählten als Anführer Tadeusz Kościuszko. Die Polen wandten sich an Österreich, Ossoliński wurde gebeten, ihr Anliegen dem Minister Thugut, einem Bekannten aus seiner Warschauer Zeit, vorzulegen. Dieser lehnte ab, womit auch die Hoffnung auf ein französisch-österreichisches Bündnis zu gunsten Polens zunichte war.⁹

Österreich erhielt aus der zweiten Teilung Polens nichts und sah mit Unbehagen auf die wachsende Größe Rußlands und Preußens. Kościuszko träumte, wenn schon nicht von österreichischer Hilfe, dann wenigstens von einer Neutralität Österreichs gegenüber dem Aufstand.



Auf seine Einladung hin fuhr Ossoliński am 19.4.1794 ins Quartier der Aufständischen in der Nähe Krakaus. Er entwickelte sich dort zum innigsten Befürworter der Erhebung und schrieb in diesem Sinne an seinen Freund, Minister Baron Thugut. Dieser führte jedoch schon ab April 1794 mit Vertretern Russlands geheime Gespräche über die dritte und endgültige Teilung Polens. Im Jänner 1795 stand der Vertrag über die Teilung Polens zwischen Russland und Österreich fest, später schloß sich Preußen an. Alle Hoffnungen auf eine Wiedererrichtung Polens mit Hilfe Österreichs endeten mit einer bitteren Enttäuschung.

Ein Brief des polnischen Königs Stanisław August Poniatowski vom 22.2.1796 bestätigt Ossolińskis Bemühungen (poln.):

Sehr geehrter Herr Ossoliński,

Zu vielen anderen Verdiensten, deretwegen ich Sie schon lange hochschätze, schließt sich nun eine Nachricht, die mich hier erreichte, daß Du, hochverehrter Herr, ein geneigter und williger Helfer und Berater all dieser unglücklichen, aber guten Polen bist, die sich in Wien an Sie wenden ...¹⁰

⁹ JABŁOŃSKA, Szkic biograficzny, S.53.

¹⁰ JABŁOŃSKA, Korespondencja Józefa Maksymiliana Ossolińskiego (Wrocław 1977), S.57. - Der Wechsel zwischen dem förmlichen „Sie“ und

Viele Angelegenheiten, um die man Ossoliński bat, sind ihm natürlich nicht gelungen, deswegen gab es auch verbitterte Menschen, die über ihn schlechte Nachrichten verbreiteten und meinten, daß er mit seinem Land gebrochen habe. In Wirklichkeit bemühte sich Ossoliński noch 1798, aufgrund seiner Freundschaft zu Thugut, um Freilassung des "gefährlichen" Hugo Kołłontaj¹¹ und anderer aus der österreichischen Gefangenschaft. In jener Zeit ergab sich für JMO eine interessante neue Bekanntschaft. Der 1771 in Toruń (Thorn) an der Weichsel geborene Samuel Bogumił (Gottlieb) Linde, der in Leipzig 1789 die philosophische Doktorwürde erlangte und ebendort 1792 Universitätsdozent für polnische Sprache wurde, kam über Krakau und Warschau nach Wien. Graf Ossoliński als reicher Edelmann gewährte dem in Wien schutz- und hilflosen Linde alle Unterstützung, um seinen gelehrten Arbeiten nachgehen zu können.¹²

Forscher - Schriftsteller - Bibliophil Wörterbuch - Nationalbibliothek - Hofbibliothek

1870 faßte Wurzbach in seinem biographischen Lexikon Ossolińskis wissenschaftliche Bestrebungen zusammen:

Schon im Jahre 1794 hatte der Graf den Entschluß gefaßt, eine Büchersammlung, zunächst für slavische Literatur anzulegen, dehnte aber diese Absicht, als sich ihm bei dem Verkaufe der Klosterbibliotheken, die nach der Aufhebung der Klöster in Österreich stattfand, Gelegenheit darbot, treffliche und seltene Werke aller Fächer und zu wohlfeilen Preisen an sich zu bringen, auf eine allgemeine Sammlung aus, behielt jedoch die geschichtlich-literarische Richtung in nächster Beziehung auf sein engeres Vaterland Polen-Galizien scharf im Auge. So entstand die nachmals so berühmt gewordene und noch heute von Gelehrten in Ehren gehaltene Ossoliński'sche Bibliothek, die später nach Lemberg kam (und nach dem zweiten Weltkrieg nach Wrocław, wo sie sich heute befindet) ... Um die mit jedem Tage wachsende Sammlung

dem standesgemäß vertraulichen „Du“ ist in der Korrespondenz der Zeit unter etwa Gleichgestellten häufig zu beobachten.

¹¹ Hugo Kołłontaj (1750-1812), einer der ersten Ideologen der polnischen Aufklärung, Philosoph, Schriftsteller und politischer Aktivist, Pfarrer, 1783-1786 Rektor der Krakauer Akademie etc. (MAŁA ENCYKLOPEDIA).

¹² WURZBACH wie oben.

auch geistig zu verwerthen, berief er den gelehrten Samuel (Bogumił) Gottlieb Linde zu sich, um als Bibliothekar diese reiche Sammlung zu ordnen ...

Die reichhaltige Bibliothek Ossolińskis regte Linde zur Arbeit an einem polnisch-slavisches Wörterbuch an - die Arbeit an diesem Werk, das zum Klassiker wurde und bis heute unübertroffen ist, sollte zehn Jahre dauern und wurde nur durch Polen-Reisen unterbrochen, die der Auffindung seltener Bücher dienten. Eine intensive Suche beweist z.B. ein Brief aus Krakau vom 25.8.1799 (poln.):

Sehr geehrter Herr ...!

... Bei den Dominikanern und dem Kanoniker konnte ich machen, was ich wollte, aber Bücher und alte Schriften fand ich wenige. Von dort eilte ich nach Pińczów und - o wehe! - hatte nicht das Glück, Cynk zu treffen, und seine Frau konnte sich mit meiner schwedisch-deutsch-polnischen Person und auch mit dem so hochgelehrten Interesse nicht zurechtfinden. Ich erfuhr, daß die markgräfliche Bibliothek in Kisten zugenagelt, also unantastbar ist (irgendwie verläßt uns in diesen markgräflichen Sachen das Glück), und wie ich aus Erfahrung weiß,



6. Samuel Bogumił Linde. Porträt NH

sind reformierte Orden am wenigsten zugänglich. Ich fuhr Hals über Kopf nach Strzelce, und nachdem ich frische Pferde genommen hatte, sauste ich die ganze kalte, gewittrig verwehte Nacht nach Krakau, wo ich Cynk antreffen wollte. Eine erneute Enttäuschung! Er war nicht dort, und sein Bruder und ich haben umsonst eine Woche Ausschau gehalten. In dieser Zeit gab es eine große Arbeit bei den Franziskanern (bei denen ich, so viel ich wollte, ordentlich und gewissenhaft erhalten habe) und bei den Fronleichnamsbrüderlein, mit denen man vorerst noch nicht einig geworden war, ist es zu einer Abmachung gekommen; aber Gott und Trzebiński sind meine Hoffnung ...

Auf seinem Ausflug zu den Zisterziensern von Kalwaria (Stadt bei Krakau) hat Linde die ganze Radziwiłł-Bibel und andere Sachen gesehen, aber nur gesehen, weil dort keine Überredungskünste und kein Geld, kein Tausch, kein Revers, keine Drohungen halfen, nein, man sollte sie vielleicht am Schopf packen, die Mönche sind fett und gemästet, ich aber mager ... Für die ... muß man sich unbedingt eine Methode ausdenken. Die ... haben mir nicht einmal ein Register der abgelegten Bücher gezeigt ... Durch ein Wunder ist es mir

gelingen zu schnappen: 'Rozmowe zlodzieja z czartem' (Das Gespräch des Diebes mit dem Teufel) und noch drei andere Stücke, die ich zur Sicherheit versteckt habe ... (hier folgt eine dreiseitige Liste).

Wuchsen also die Bücherschätze allmählich an, so fehlte es noch an gesicherten finanziellen Grundlagen. Doch auch hier fand Ossoliński opferfreudige Gönner. Von Marcella Worcell¹³ bekam er für die Gründung der Bibliothek 300.000 polnische Zloty und 2800 rheinische Gulden aus Anlaß der Hilfeleistung bei ihrer Scheidung. Die Summe wurde von Linde aufbewahrt. Doch hatte Linde kein Glück damit, denn das Geld wurde ihm von einem 16jährigen Sekretär gestohlen, der (nach einem Schreiben Lindes vom 13.4.1803) "aufgeweckt, clever und flink" war.

T.Czacki und Onufry Ossoliński schreiben an JMO (Warschau, 22.4.1803, poln.):

Sobald wir durch Dein Schreiben an Pfarrer Albertrandy über den Schaden Herrn Lindes erfahren hatten, haben wir gemeinsam Bemühungen unternommen, diesen jungen Schurken gefangen zu nehmen. Wir benutzten Spione und Polizei. Es war so, daß der Junge zu Fuß zur preußischen Grenze ging, dort gab er 500 rh fl (rheinische Gulden) dem Zöllner, damit der ihn gehen läßt, ging nach Breslau, aber da er keinen Paß besaß, borgte er dem Zöllner 1000 rh fl und bekam dann mit seiner Hilfe einen Paß, mit der Post reiste er dann nach Warschau. Wie er nun ankam, nahm er einen Lakaien und ließ sich im Gasthaus nieder. Ein Spion meldete dies und die Polizei wurde auf ihn aufmerksam ... Nach verschiedenen Ausreden beichtete er seine Taten, zu deren Ausführung er keine Komplizen gehabt hatte ... Nächsten Mittwoch wird die



25. Marcella Worcellowa. Popiersie marmurowe dłuta Domenico Cardelli

¹³ M.W. geb. Bielska, Ehefrau v. Leon W., dem späteren russischem Minister, wohnte in Wien (auch in Baden besaß sie Realitäten), später wanderte sie nach Italien aus. Ossoliński veranlaßte die Aufstellung ihrer Büste in der Nationalbibliothek in Lemberg (Brief an Bąkowski v. 25.4.1824).

Regierung an die Wiener Polizei schriftlich eine Anfrage stellen, was mit ihm weiter geschehen soll ... Ossolinski mp., T. Czacki

In einem Brief an Czartoryski (Wien, 15.6.1803, poln.) überlegt Ossoliński, was mit seiner Bibliothek geschehen soll. Sie umfaßt schon 30.000 Bände und Bändchen: *Ein Projekt lege ich diesem Brief bei. Am sichersten ist es, sie in die Hände ihres Volkes zu übergeben ...* Er dachte also damals schon an die Gründung einer polnischen Nationalbibliothek.

Linde wurde 1803 von der Regierung als Direktor sämtlicher Schulen nach Warschau berufen. Sekretär in Ossolińskis Bibliothek wurde nun Joseph Sygiert, der sehr gut Griechisch beherrschte (er übersetzte bei Ossoliński Herodian, Bion, Moschos u.a.); nach Sygierts Abgang folgten Dr. Karl Joseph v. Hüttner, Franciszek Mirecki und - nach der Erblindung Ossolińskis - Sobolewski. Anfang 1808 erhielt Ossoliński Lindes Wörterbuch. Im Februar bedankte er sich beim Verfasser (poln.):

Dein Wörterbuch hat mich sehr gefreut. Sei sicher, daß ich mich nur aus Sorge, daß es wirklich zur Welt kommt, gelegentlich gegen Deine Meinung ausgesprochen habe. Ich bin Dir dankbar für dein Herz und daß Du an mich denkst. Sei sicher, daß ich Dich immer geehrt und geliebt habe und daß Du und die Deinen mir niemals fremd sein werden. Meinerseits bitte ich Dich um Deine stete Zuneigung.

Es ärgert mich, daß Du so wenige Abonnenten hast. Von meiner Seite versichere ich Dir die Hilfe, die ich für die weiteren Bände versprochen habe, und versuche Pränumeranten zu gewinnen ... Ich will nämlich Dein eifriger Kommissär sein, obwohl bei meinen vielen Beschäftigungen vielleicht nicht sehr regulär in der Korrespondenz. Nun wohl, mein geduldiger Linde, ich wünsche Dir wahrlich nur Gutes ... Ich will nämlich das Werk, dessen Vater Du bist und dessen Großvater ich bin, wie mein über alles geliebtes Enkelkind pflegen. Die Bibliothek umfaßt jetzt schon mein ganzes Haus ... Ich wiederhole laconice, und nimm diese Worte gründlich ad literam, daß ich mit Deinem Werk sehr zufrieden bin, daß ich Dich liebe, daß ich Dein Freund bin, wie Du auf der ganzen Welt keinen besseren hast ... Schreib jetzt öfter!

Mit der Zeit wurde Ossoliński Mitglied von verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften, doch die größte Auszeichnung bedeutete ihm die Verleihung der Funktion des Präfekten des kaiserlichen Hofbibliothek, damals wie heute einer der bedeutendsten Sammlungen Europas. Lassen wir dazu wieder einmal Wurzbach das Wort:

Des Grafen Amtstätigkeit an dessen großartigem Institute fällt in die denkwürdige Periode der Invasion der Franzosen in Wien, in welcher der Gene-

ralsecretär der französischen Museen, Herr v. Denon, eine systematische Beraubung der kaiserlichen Sammlungen und also auch der Bibliothek organisierte. Graf Ossoliński wahrte mit seinem ganzen Einflusse und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die ihm anvertrauten Schätze und verfaßte in französischer Sprache ein vollständiges Bild des harten und rücksichtslosen Verfahrens der französischen Regierung gegen die Bibliothek.



Nr. 236 Schütz, Kaiserliche Hofbibliothek 1780

Ossoliński ließ 14 Kisten mit den wertvollsten Büchern nach Ungarn verfrachten. Er appellierte persönlich bei dem französischen Minister Champagny und bat um eine Audienz bei Napoleon. Alles vorerst vergebens. Es wurden griechische, lateinische, französische, deutsche, italienische und sogar alle orientalischen Handschriften geraubt. Nach neuerlichen Appellen Ossolińskis ließen die Franzosen von der Plünderung der Hofbibliothek ab. 1813, nach den Kriegen, holte er viele Schätze wieder nach Wien zurück.

Ossoliński erreichte eine Erhöhung des Budgets für die Hofbibliothek auf das Vierfache. Ihm ist es zu danken, daß sich dort noch heute viele Bücher polnischer Schriftsteller finden - ein Andenken an den gelehrten Polen, der diese Bibliothek 16 Jahre lang leitete.¹⁴

Wie sehr sich Ossoliński in seiner Position als Leiter der Hofbibliothek um Förderung seiner jungen Mitarbeiter bemühte, entnehmen wir folgen-

¹⁴ JABŁOŃSKA, Szkic biograficzny.

dem Brief an Franz Grillparzer, der 22jährig als Kopist und Praktikant Ossolińskis seine Karriere an der Hofbibliothek begonnen hatte (Wien, 13.10.1813, franz.):



Jahrhunderfeier von Grillparzers Erstlingswerk „Die Ahnfrau“: Franz Grillparzer in seinen Jugendjahren.
Stich nach dem Gemälde von Daffinger.

Sehr geehrter Herr!

Soeben erhielt ich Ihren auf den 25. des Vormonats datierten Brief. In Anbetracht der Gründe, die Sie für Ihre Bitte anführen, zögere ich nicht, Ihnen zum Ausdruck meines Wohlwollens die gewünschte Verlängerung Ihresurlaubes zu genehmigen, in der Hoffnung, daß Sie nach Ihrer Rückkehr nach Wien die Arbeit in der Bibliothek mit dem gleichen Eifer, den Sie immer an den Tag gelegt haben und den ich an Ihnen schätze, fortsetzen werden. Abschließend seien Sie versichert, daß ich keine Gelegenheit auslassen werde, Sie zu fördern, und ich werde jede Möglichkeit, sofern sich eine ergibt, nützen, Ihnen einen Posten zu verschaffen ...

Ossolinski¹⁵

Ursprünglich wollte Ossoliński seine Bücher der Zamoyski-Bibliothek, einer wichtigen Privatbibliothek in der Nähe von Warschau, zur Verfügung stellen, doch wurden diese Gebiete durch die Kriegseignisse des Jahres 1809 russisch. So wählte er Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, zur Begründung der Nationalbibliothek. In der Zeit der Teilungen Polens war einzig in Galizien, also dem österreichischen Teil, eine freie Entwicklung von Kultur und Wissenschaft möglich. Die Bewilligung zur Stiftung einer polnischen Nationalbibliothek erhielt Ossoliński am 23.2.1809 durch ein eigenhändiges Schreiben von Kaiser Franz I.:

Lieber Graf Ossolinski!

Ich habe über den Mir durch Meine Hofstellen vorgelegten Vergleichsakt¹⁶, welcher die von Ihnen beschlossene Stiftung einer Nationalbibliothek für Ga-

¹⁵ Für die Übersetzung danke ich Patrick Reutt und Dr. Rudolf Maurer.

¹⁶ Der Vertrag mit Zamoyski (Łańcut, 17.3.1804) wurde erst jetzt durch Kaiser Franz I. genehmigt.

lizien zum Gegenstande hat, Meine Genehmigung mit wahrem Vergnügen erteilt und finde Mich nebst dem bewogen, Ihnen über dieses rühmliche Unternehmen, welches Ihre edlen Gesinnungen an den Tag leget und Ihnen den Dank des Vaterlandes für Ihr wohlthätiges Bestreben dessen Geisteskultur zu befördern erwirbt, Meine besondere Zufriedenheit hiermit selbst zu bezeigen und dadurch bestimmt zu erkennen zu geben, welchen hohen Wert Ich auf Handlungen dieser Art lege. Franz

Ossoliński kaufte für seine Bibliothek in Lemberg das Kloster der Karmeliterinnen samt der Kirche der hl. Agnes, 1671-77 erbaut, 1743-44 vom italienischen Architekten B. Merderer gänzlich umgebaut. Nach der Aufhebung 1784 wurden die Räumlichkeiten als Lagerräume und Bäckerei verwendet, 1804/1812 durch Feuersbrunst zerstört. Diese Ruinen kaufte Ossoliński für die Bibliothek und beauftragte den Hofarchitekten Pietro Nobile mit den Plänen, aber durchgeführt wurden die Arbeiten von Josef Bem, dem späteren polnischen General.

Aus einem Brief an Jan Śniadecki (Baden, 1.9.1817), geht hervor, daß Ossoliński nun neben der Stiftung der Lemberger Nationalbibliothek auch eine Lehrkanzel für polnische Sprache an der Lemberger Universität plante.

Allmählich begann sich JMO Gedanken über seine Nachfolge zu machen. Aus einem Schreiben an Jan Wincenty Bąkowski in Lemberg (Dez. 1823, polnisch):

... ich habe mich, mein lieber Sohn, mit Fürst Henryk Lubomirski geeinigt, daß er die literarische Aufsicht und die Aufsicht über die Teilreparaturen im Bibliotheksgebäude übernimmt. Ich bitte Dich also, übergib in seine Administration den ganzen Platz mit den Gebäuden, zeig ihm alles, informiere ihn über die aktuellen und die ev. zu erwartenden Gewinne und überreiche ihm die Originalpläne P. de Nobiles für den zukünftigen Bau ...

Damit hatte Ossoliński für sich persönlich einen Schlußstrich gezogen und die Weichen für die künftige Entwicklung seines Instituts gestellt.

Ossoliński in Baden

Nachdem Ossoliński die Gründung seiner polnischen Nationalbibliothek erreicht hatte, konnte er endlich Zeit für seine Gesundheit erübrigen, und dafür bot sich besonders die Kurstadt Baden an.

Erste Kontakte wurden, wie bereits erwähnt, vielleicht 1793 geknüpft. Eine weitere Verbindung könnten die Gräfinnen Rzewuska und Alexandrowicz hergestellt haben, die beide Villen in Baden besaßen. Letztere vermittelte vielleicht auch die Bekanntschaft mit Zacharias Christ, seit 1802 Besitzer des Johannesbades und später auch des Hauses Frauengasse 8¹⁷, aus der sich eine lebenslange, herzliche Freundschaft entwickeln sollte.¹⁸ Über Gräfin Rzewuska mag er den Graphiker Ignaz Duvivier kennengelernt haben, dessen Bilder ihm gefielen - 1806 empfahl er sie seinem polnischen Kollegen Potocki, er selbst ließ um 1810 sein Schloß mit dem Gartenpavillon von ihm verewigen.



ROSALIE, COMTESSE RZEWUSKA
née Princesse Lubomirska?

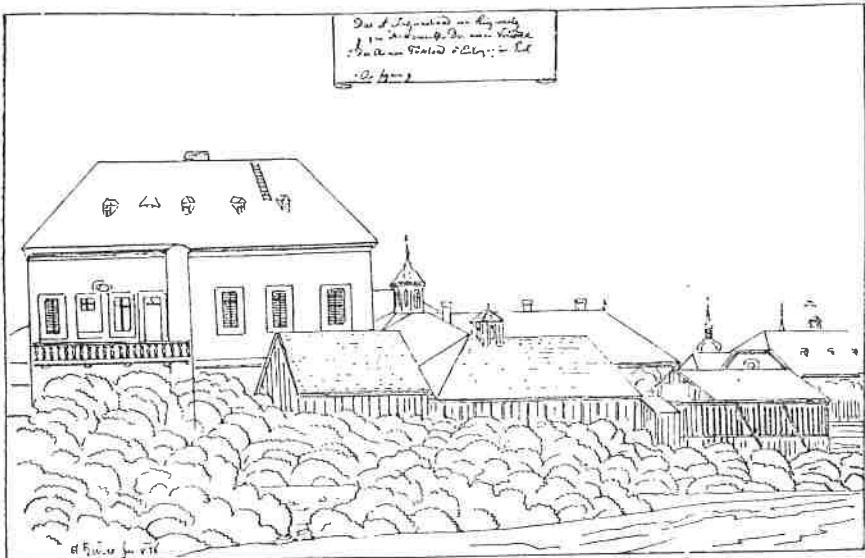
Marianna Alexandrowicz geborene
Lecichowska, 27. September 1814.
Charles Jules Schnitzler, 27. September 1814.

Eintragungen im Gästebuch des RollettMuseums

¹⁷ Zacharias, geb. ca. 1752 als Jude, gest. 23.11.1835 im Alter von 83 Jahren, erhielt anlässlich der katholischen Taufe den sprechenden Familiennamen Christ. Als Badener Bürger machte er sich u.a. als Kassier und Aufseher bei der "Badener Verschönerungsanstalt" verdient. Dieser Gesellschaft gehörten viele wohlhabende Adelige an, u.a. Gräfin Alexandrowicz; sie und Gräfin Rzewuska trugen im Gründungsjahr 1806 hundert bzw. fünfzig Gulden zum Startkapital bei (Vgl. Hermann ROLLETT, Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien, Bd. IV, 1891).

¹⁸ Franz GRÄFFER, Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke (Wien 1922).

In den Kurlisten finden wir den Namen JMO erst seit 1806, aber diese gibt es in Baden erst seit dem Jahr 1804, sodaß frühere Aufenthalte nicht auszuschließen sind. Er mag dabei im Johannesbad oder Sauerbad (im Sauerhof, den Zacharias Christ gepachtet hatte) den Bädern zugesprochen haben. Im Johannesbad wohnte 1807 Ludwig van Beethoven, hier ging er mit dem Hund von Therese Malfatti spazieren. Sie war die Tochter des Arztes Malfatti, der auch Ossolińskis Krankheiten mit viel Erfolg behandelte. Auch in dieser Zeit erscheint der Name Ossolińskis in den Badener Kurlisten, und später wohnte Beethoven auch im Palais Ossoliński - es ist ein geschlossener gesellschaftlicher Kreis, in dem immer wieder dieselben Namen auftauchen.



Ansicht des Johannesbades 1805, gewidmet Herrn Zacharias Christ, Besitzer des Johannesbades

1806 weilte Ossoliński längere Zeit in Baden und kaufte sich zwei kleine Häuschen, beim nächsten Badenbesuch war er mit dem Kauf von Grundstücken und Weingärten beschäftigt.¹⁹ Baumeister Anton Hantl²⁰ rühmte

¹⁹ Vgl. Aufsatz MAURER.

sich später, der Architekt des Palais Ossoliński (Alland-Alleegasse 9, heute Braitnerstraße 24) gewesen zu sein. Es wurde aber auch schon vermutet, daß, wie in vielen anderen Fällen, der eben berühmt gewordene Architekt Joseph Kornhäusel die ersten Entwürfe geliefert habe, sodaß Hantl nur der ausführende Baumeister gewesen sei.²¹ So schreibt z.B. Paul Tausig: *Der polnische Gelehrte Graf Ossolinski, der Gründer des noch bestehenden Ossolineums in Lemberg*²², *hatte sich durch Hantl (wahrscheinlich steckte wieder Kornhäusel dahinter!) inmitten eines durch seine botanischen Schätze sehenswerten Gartens in der Alland-Alleegasse einen Sommerpalast erbauen lassen und zog seinen Kreis polnischer Aristokraten, die Tyszkiewicz, Rzewuska, Lubomirski, nach Baden ...*

Baden zählte damals knapp 2000 Einwohner, mit den heute eingemeindeten Vororten etwa doppelt so viel. Die Hauptquelle des Einkommens in der Stadt Baden bestand aus dem Vermieten nobler Wohnungen an die Fremden. Es war eine ideale Stadt, um Ruhe zu finden. Die Alland-Alleegasse lag an der Grenze zum Vorort Braiten, in dem "die Weinbauer und Restaurateure" anzutreffen waren.

Das Publikum war alles, was der Parnaß in Wien an Gipfel besaß; "Herr Ludwig van Beethoven" in eigener Person, die Großhändler und Kleinkrämer, die Noblichten und die "Vierfach verstockten" kamen in den Wurstwagen, den Zeiselwagen, den Landauern und Stellwagen die Reichstraße über Neudorf bei der Teufelsmühle am Wienerberg vorbei jeden Frühling nach Baden, siedelten sich hier an und ließen sich in der Gartenstadt fröhlich und munter gehen ...

²⁰ Hildegard HNATEK, Anton Hantl oder Joseph Kornhäusel? Die Baumeister Badens zur Biedermeierzeit (Katalogblätter des Rollett-Museums Nr. 10, Baden 1998).

²¹ Es gibt übrigens noch eine Verbindung Kornhäusels mit Polen: Bei einem Wettbewerb – ausgeschrieben von der Akademie der bildenden Künste (er war dort seit 1808 Mitglied) – zur Besetzung der architektonischen Lehrkanzel in Krakau entwarf Kornhäusel "eine Domkirche mit einer ovalen Kuppel nach korinthischer Bauart", bekam diesen gut dotierten Auftrag, trat aber den Posten nicht an. Ein Grund dafür war die Unkenntnis der polnischen Sprache (Friedrich WEISSENSTEINER, *Zwischen Idylle und Revolution*, Wien 1995).

²² Seit 1945 in Wrocław.

Rings um die Stadtmauer, welche im ersten Dezennium des 19. Jahrhunderts samt den Toren Stück für Stück verschwand, zog um das Gemeinwesen ein Ring von Alleen und jenseits wechselten Felder mit Fluren, verstreute Häuser mit Weingärten ab. Der Garten des Barons Wetzlar (Gutenbrunnenschloß), der Park des Grafen Ossolinski auf der "Braiten", der neuangelegte Stadtpark (Theresiengarten), die Schönfeldschen Anlagen ...



Palais Ossolinski, ca. 1830
(Österr. Museum für Angewandte Kunst, Wien, KJ. 7630/35)

So war Baden beschaffen, als die Gesundbrunnen im Vordergrund des Interesses standen, und das war Baden voll Anmut und Genußfreudigkeit ... beim Wein, beim Plätschern der Schwefelbäder und auf den Ausflügen ... Zwischen Kunst und Alltag schlug die Intelligenz der führenden Geister eine Brücke, über die Politik ließ man sich keine grauen Haare wachsen ...²³

²³ Paul TAUSIG, *Aus der Glanzzeit Badens* (Baden 1914).

Ossolińskis Schloß war rundum von einem englischen Park umgeben, geschmückt mit seltenen Pflanzen, die in Paketen aus Polen vom Botanischen Garten des Stanisław Wodzicki kamen.²⁴ Sein naturwissenschaftliches Interesse bekundete Ossoliński auch durch einen Besuch in Anton Rolletts Museum, Gutenbrunn Nr. 34 (heute Gutenbrunnerstraße 4-6), das damals als *Naturaliensammlung aus allen drei Reichen der Natur vom österreichischen Kaiserstaate, und insbesondere von Baden und umliegender Gegend ... möglichst vollständig beschrieben wurde*.²⁵

8. Feb. 1811. Joseph Maximilian Comte Ossolinski
 Consulleur Int. de Vienne. Prefet de la
 Publ. Imp.

Eintragung Ossolińskis im Gästebuch des Rollett-Museums

Am 8.2.1814 wurde in der Pfarrkirche zu Baden das erste Kind des Zacharias Christ getauft, es erhielt den Namen Joseph. Taufpaten waren JMO und Klotilda Ellmaurer. Nach einer zeitgenössischen Schilderung war Christ *ein alter überhöflicher, ehrlicher Pächter (des Sauerhofes und später auch des Johannesbades), früher Jude, der seine schadhafte Beine schwer einherschleppt. Er begrüßt alle Welt; er ist die Lustigkeit selbst. Sein Pachtzins war in vielen allerbesten Jahren eine Baggatelle; der Mann ist reich geworden, was ihm Jedermann gönnte.*

Ein Blick auf Christs Bäder: *Jenseits des Schwechatbaches ... liegt der dem Freiherrn von Doblhoff gehörige Sauerhof mit einem nebenbei stehendem Wirtshause, welcher seine Benennung, sowie das dasige Bad, von einem ehemaligen Besitzer namens Sauer erhalten hat. In dem Gebäude befinden sich mehrere Wohnungen, wo die Badegäste von einem eigenen allda befindlichen Traiteur bedient werden können. Durch breite trockene Gänge gelangt man in das ovalrunde Bad, dessen eigene Quelle von dem durchlöcherten Boden emporquillt und von be-*

²⁴ JABŁOŃSKA, Korespondencja.

²⁵ Anton ROLLETT, Hygieia (Wien 1816), S. 131.

Das Johannesbad wurde schon im J. 1803 von seinem dermaligen Besitzer Herrn Christ vom Grunde aus ganz neu und sehr schön hergestellt.²⁶

Im Sommer 1814 war auch die kleine Camilla Ellmaurer auf Besuch in Baden und wurde ins Rollett-Museum mitgenommen (Eintragung im Gästebuch)

Pfarrkirche in Baden.

Bei der Taufe des viertes Kindes (Caroline) am 5.6.1819 mußte sich JMO wegen einer Galizienreise vertreten lassen. Das Taufbuch vermerkt: *Carl Schenk Med. Dr. anstatt des Grafen Joseph Maximilian Ossoliński mit Gräfin Marianna Alexandrowicz.*

24

1816 beherbergte Ossoliński Ludwig van Beethoven. Dieser Komponist besuchte öfters Baden, u.a. wohnte er 1803 in Gutenbrunn, 1807 im Johannesbad, 1808, 1812 und 1813 im alten Sauerhof.



Sauerhof und Sauerbad, 1810 (Radierung von Ignaz Duvivier)

Da Ossoliński mit Zacharias Christ, Besitzer des Johannesbades und Pächter des Sauerhofs, persönlich befreundet war, wäre es auch möglich, daß er dort 1807 beim Baden Beethoven begegnete. Auch 1810 weilte Beethoven in Baden, man weiß allerdings nicht wo. Denkbar wäre, daß er auf Grund der früheren Begegnung mit Ossoliński nun in dessen Palais wohnte. Heute ist an der Fassade des Schlosses Braiten eine Marmortafel zum Gedenken an Beethoven angebracht; die Inschrift nennt das richtige Jahr 1816 und das Jahr 1818, in dem jedoch Beethoven den Sommer in Mödling verbrachte.²⁷ Dabei könnte es sich um einen Übertragungsfehler

²⁷ Wann die Tafel angebracht wurde, ist dzt. nicht feststellbar. Da sie 1926 bei einer Renovierung unter dem Verputz neu aufgefunden wurde (Badener Zeitung v. 4.8.1926 - frdl. Hinweis H. Hnatek), ist anzunehmen, daß sie längere

handeln: Eine Null mit einer kleinen Schlinge am oberen Rand (vgl. Schreibschrift "O") wurde vielleicht als "8" gelesen. Das wäre dann eine indirekte Bestätigung für den oben vermuteten Aufenthalt im Jahre 1810!

Da Ossoliński und Beethoven im Juli und August ständig zwischen Baden und Wien pendelten²⁸ und Beethoven in diesem Jahr seinen Sommersitz im Badener Palais Ossolińskis aufgeschlagen hatte, ist es so gut wie sicher, daß es in diesem Jahr zumindest fallweise zu einem Zusammentreffen der beiden Persönlichkeiten kam.

Aus einem Brief Ossolińskis an Bandtke (Wien, 18.12.1816) erfährt man, daß Ossoliński auch im Winter Baden aufsuchte. - Ossoliński an Andrzej Ankwicz (16.4.1817, poln.):

Monseigneur,

Ein unsagbares Vergnügen bereiteten Sie mir, Hochverehrter Herr, aus Anlaß meines Namenstages ... Ich wäre froh, in Lemberg sein zu dürfen, aber die Gesundheit wird es wahrscheinlich nicht erlauben. Den ganzen Winter war ich in Gefahr wegen der vorjährigen Badener Kur, die ich nicht beendete, wegen der angefangenen Sache mit der Arthritis.

Doktor Staudenheimer²⁹ hat doch verhindert, daß sie sich auf die Teile des Körpers ausbreitet, wo sie schädlich sein könnte. Es droht mir also, daß ich heuer die Bäder unterbreche oder sie auf später verschiebe. Gegenüber Zweifeln an seiner Finanzkraft argumentiert er mit den „stattlichen Häusern“ in Baden, die er sich leisten kann - da wird sich doch wohl auch eine Nationalbibliothek ausgehen! (Interessant, daß JMO selbst für sein Badener Palais nie das Wort „Schloß“ verwendet - erst die Nachwelt empfand das so!)

Hatte Ossoliński seinen Freund Matecki am 25.7.1817 noch von Wien aus gefragt, ob er seiner Einladung nach Baden folgen werde, so stammen die folgenden drei Briefe bereits aus Baden: Wieder hat ihn eine plötzliche Krankheit zu einer Badekur gezwungen (30.8.1817). U.a. erhielt er hier Besuch von Dr. Frank (1771-1842), einem berühmten Arzt, Universitätsprofessor und Leiter der Klinik von Wilna. Er brachte die

Zeit vorher, etwa anläßlich der Adaptierung des Schlosses zum Pensionat (ca. 1890), unter Putz gelegt wurde. Da man nicht eine neue Inschrift gleich wieder verschwinden läßt, war sie wohl spätestens um die Mitte des 19. Jahrhunderts angebracht worden.

²⁸ Brief Ossolińskis vom 16.8.1816; Brief Beethovens vom 28.7.1816.

²⁹ Wahrscheinlich Jacob Staudenheim (1764-1830), Arzt des Herzogs von Reichstadt (Napoleon II.) und Beethovens.

Nachricht von Ossolińskis Wahl zum Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Wilna und übernahm die Beförderung eines Pakets und eines Briefs Ossolińskis nach Wilna.³⁰ Dr. Frank war in Baden kein Unbekannter. Paul Tausig erzählt: *Der berühmte Kliniker Dr. Frank galt in den Jahren um 1820 als allseits verehrter Askulap Badens, auf dessen Worte die schwachen Politiker und die starken Politikerinnen horchten, denn zuguterletzt war man ja doch ein wenig auch nach Baden gekommen, um sich von seinem eingebildeten Leiden zu heilen, was mit einem Elixir von Schwefelwasserstoff und Liebe von Jahr zu Jahr besser gelang.*

JMO an Linde (Baden, 14.7.1818, poln.):

Die Badener Bäder, mit denen ich meine durch das Alter schwache Gesundheit jedes Jahr zu erquicken gewohnt bin, waren ziemlich lange ein Hindernis, mich bei Dir zu melden, mein geschätzter Linde. Ich schulde Dir meinen Dank, weil Du Dir eine neue Beziehung ausgedacht hast, die mich mit Deiner Familie verbindet.

Linde und seine Frau Ludwika Bürger hatten Ossoliński als Taufpaten für ihre Tochter ausgewählt (aus zwei Ehen hatte Linde elf Kinder, von denen nur vier Töchter am Leben blieben).

Nach wie vor war Ossolińskis Park eine der Hauptattraktionen Badens. Aus einem Brief Rosenbaums vom 5.5.1818: ... *Wir giengen (sic!) in den schönen Garten von Ossolinski, welcher uns selbst herumführte. Die Felsenpartie mit dem gothischen Tempel ist allerliebste ...*

Jahrzehnte später berichtet Paul Tausig: *Das gotische Tempelchen, das auch auf einem lithographierten Blatte von Duvivier aus dem Jahre 1810 zu sehen ist, von Anton Hantl erbaut wurde und heute im Garten der Pension Hanausek auf dem erhöhten Felsenvorsprung steht, erregt nicht nur unser architektonisches Interesse, sondern in diesem steinernen Lusthaus mag im Jahre 1816 Beethoven, als er im Palais des Direktors der Hofbibliothek, Ossolinski, wohnte, oft gesessen und komponiert haben. Damals genoß man von diesen hohen Spitzbogen aus noch eine unbehinderte Rundschau über Felder und Fluren gegen die Ebene zu und wir wissen ja, wie sehr der Meister jene Wohnung im Wienerwalde bevorzugte, die ihm freien Überblick über die Gelände, meist nach Süden, gestattete. Seine Gegenwart in Baden 14 Sommer hindurch*

³⁰ Brief JMO an Jan Śniadecki, Baden 1.9.1817.

*warfe eine Gloriele auf die Stadt, deren Wälder und Wiesen er liebte und wo er der Natur, als seiner Intuition am entsprechendsten, nahe war. Im Schloß Ossolinski spielte sich 1816 eines seiner Herzensdramen ab, über die Beethoven wohl in Worten schwieg, die er aber in Tönen, halb verborgen, halb offenkundig der Welt darbot.*³¹

Ossoliński an Linde (Baden, 19.8.1818, poln.): *Schwach, beschäftigt mit Bädern, werde bis Ende Oktober hier wohnen ...* Nach den Absenderadressen seiner Briefe war er allerdings am 30.11.1818 und am 20.4.1819 noch immer (oder schon wieder) in Baden, doch dann reiste er nach Galizien ab, um sich mit Linde zu treffen, der dort gerade die Klosterbibliotheken plünderte.³²

Nach der Rückkehr von seiner Galizienreise beklagt sich Ossoliński wegen seiner schlechten Gesundheit. JMO an Adam Ankiewicz (Wien, Ende Dez.): *... ich stehe eher mit der Kraft der Natur auf, als mit der Hilfe der ärztlichen Kunst ...*

Im Frühjahr 1820 fühlte er sich elend, doch wurde ihm das Ehrendoktorat der Universität Lemberg verliehen, was ihm eine große Auszeichnung bedeutete. Trug sich Ossolinski schon mit Todesgedanken? Das klassische Zitat *“non omni parte mei moriar”* läßt es vermuten.³³

JMO an Grabowski (Baden, 12.6.1820, poln.):

Ich bitte um ein pünktliches Verschicken der pränumerierten Zeitschriften. Ich schicke an Grabowski einige Kopien meines Porträts, für Sie und zum Verschenken. Ich warte auf Nachrichten aus Polen, besonders über die neuen Ausgaben.

Es handelt sich hier höchstwahrscheinlich um das Porträt von C. Mahnke, *“nach der Natur gemalt”*, aus dem Jahr 1820. Carl Mahnke war in Baden, porträtierte auch Rosalie Rzewuska und den Maler Ignace Duvi vier, von dem die prächtigen Lithographien des Palais Ossoliński und des Sauerhofes stammen.

JMO an Jan Winzenty Bąkowski (Wien, 15.6.1821, poln.):

Die Kraft meiner Konstitution und die Wunder des Malfatti führen mich immer mehr zum alten Zustand zurück ... Heute fahre ich nach Baden, um dort den Sommer zu verbringen ... Ich erhoffe mir, die Kräfte ganz zu erlangen ...

³¹ TAUSIG, Glanzzeit S. 95.

³² JABŁOŃSKA, Korespondencja.

³³ Brief an Bandtke Jänner 1820; Brief von Hüttner 30.4.1820.

Den Herbst verbrachte Ossoliński in Wien, aber am 4.12.1821 schreibt er wieder aus Baden an Ambroży Grabowski (poln.):

Ich bedanke mich für den Transport der Pflanzen und vor allem für die Wiederaufnahme des Druckes über Orzechowski ... Um den 15. herum fahre ich wieder nach Wien und schicke sofort den Rest der Handschriften ... Ich bin bedeutend gesünder und werde bestimmt das Werk für Grabowski beenden ...

1822/1823 wurde von Fürst Adam Jerzy Czartoryski ein neuer Sekretär, Ludwig Sobolewski,³⁴ nach Wien geschickt, um Ossoliński in der Bibliothek zu helfen. Er war es dann, der auch die "Badener Abende" zum Druck vorbereitete.

In einem Brief Anton Rolletts³⁵ (Baden, 8.3.1823) an seinen Sohn Carl, der auch Arzt war und in Wien wohnte, heißt es:

Mein lieber Sohn! ... ein Billet, welches ich beilege, das 2te, trage zu SG Grafen Ossolinsky, der auch Joseph heißt, gratuliere selben, und frage in meinem Namen um sein Befinden ...

Es handelte sich wohl um Namenstagswünsche zum 19. März – Josefs Namenstag. Vielleicht war auch eine Augentinktur beigelegt, die Ossoliński das Augenleiden erleichtern sollte?

Ossoliński an Grabowski in Krakau (Wien, 30.3.1823, poln.):

... Habe durch Sobolewski für Grabowski einige Gespenstergeschichten aus meinen Werken ausgewählt. Mit dem Augenlicht keine Besserung, sogar zum Unterschreiben muß ich jemanden anderen bitten.

Den Sommer 1823 verbrachte Ossoliński in Baden. Da der Schriftsteller Gräffer, der über Ossolinski verschiedene Histörchen verbreitet, nicht immer zuverlässig ist, stellten seine Herausgeber Anton Schlossar und Gustav Gugitz Nachforschungen an und kamen zu folgendem Ergebnis:

Gräffer bestätigend besagt ein Polizeiakt Nr. 4462 ex 1823, daß sich bei Ossoliński in Baden ein Frl. Camilla Ellmaurer aufhielt, (Zitat aus dem Polizeiakt:) 'ein Mädchen von circa 15 Jahren, welches er für seine natürliche Tochter hält, nachdem er, wie bekannt, mit ihrer Mutter, die erst im Anfange des vorigen Jahres an dem Mutterkrebs gestorben ist, stets im vertrauten Verhältnisse gelebt hatte. Der Namensvater Ellmaurer befindet sich gegenwärtig als deutscher Lehrer in Venedig, wohin er durch Verwendung des Grafen

³⁴ L.S. (1791-1830): Philologe, Bibliograph, Literaturhistoriker.

³⁵ Aufgefunden im Frühjahr 2000 im Stadtarchiv Baden von Frau H. Hnatek.

gekommen ist.' Eine andere Hand machte dazu (also in den Polizeiakt hinein!) eine drastische Bemerkung: 'Ein großer Lump'. Die Beziehungen dieses Ellmaurers zu Ossoliński sind somit festgestellt.³⁶

Bei Gräffer kann man auch erfahren: 1815 ... ungefähr zu dieser Zeit, wo man auch den Inhaber einer Erziehungsanstalt Ellmaurer (Bruder des Sekretärs der Kunstakademie) nicht mehr sah. Ging jener oder dieser oder gingen beide nach Galizien, so konnte man beruhigt sein, da ihnen doch die Gönnerschaft des edlen Fürsten Lubomirski oder auch des Grafen Ossoliński zustatten kommen mochte.³⁷

Also ging Ellmaurer doch nicht nach Venedig? Letzte Klarheit ist hier kaum zu bekommen.

Ossoliński an Ambroży Grabowski (Baden, 23.6.1823, poln.):

Erhielt die durch Lanckroński übersandten Zeitschriften ... Trotzdem ich blind bin, arbeite ich weiter; für Sie habe ich fertige Gespenstergeschichten, außerdem einen Band der "Historisch-Kritischen Nachrichten" und eine Übersetzung von Livius.

Im August 1823 weilten in Baden Samuel Gottlieb Linde, Franz Xaver Dybek, Adalbert Anselm Szweykowski (Rektor der Universität Warschau) und andere prominente Freunde Ossolińskis. Sie besuchten auch das Museum des Anton Rollett und verewigten sich am 4.8.1823 in seinem Gästebuch:

*Samuel Gottlieb Linde
Franz Xaver Dybek des Organisationsdirektor d. Universität von Warschau
Adalbert Anselm Szweykowski, Rektor Universität Lit. regiae Warsaviensis. Custos Cath. Ploensis.
Jean Vinc. Gr. Grabowski
Rogiero Strabiel Gotschowski d. 4. Scipio 1823
Ludwik Sobolewski - Franz Chopinski*

³⁶ Eine Überprüfung dieses Aktes durch die Verfasserin war 1999 nicht möglich, weil er dem Justizpalastbrand des Jahres 1927 zum Opfer fiel.

³⁷ GRÄFFER, wie oben.



Josef Maximilian Graf Ossoliński im Portrait



Abbildungen auf dieser Seite:

links: Medaille von Sebastian Langer, 1820
(aus: Wieczory Badeńskie, Kraków 1852)

Mitte: Medaille von Josef Lang, 1824 (aus: Rafał Wężyk, Hold publiczny ... hrabiego Ossolińskiego, Lwów, 1826)

rechts: Kopie eines Ölgemäldes von Josef Brodowski, das seinerseits die Kopie eines Pastellbildes von Gabriela Bertrand-Beyer ist (aus: B. Gubrynowicz, Józef Maksymiljan Ossoliński, Lwów 1928)

nächste Seite:

Die Ossoliński-Büste des RollettMuseums (Fotos Eva Reutt)

dritte Bildseite:

links oben, links und rechts unten: Ossoliński-Porträts unbekannter Künstler (Fotos Ossolineum)

rechts oben: Ossoliński-Porträt nach der Zeichnung von Mahnke (Foto Ossolineum)

vierte Bildseite:

Das Ossoliński'sche Haus zu Baden, Aquarell eines unbekannten Künstlers, ca. 1830 (Österr. Museum für Angewandte Kunst, Wien, KJ. 7630/35)



Ein Denkmal dauerhafter als Erz - die Zeit der Ernte

Zu Anfang des Jahres 1824 schreibt Ossoliński an Franciszek Siarczyński (poln.):

... Der Gedanke, daß ich im Gedächtnis meiner Landsleute leben kann ... stärkt meine Kräfte ... Wenn ich diesem Werk eine Existenz gab, so gab ich ihm auch Beständigkeit, ich habe mein Ziel erreicht. Ich kann nach Horaz sagen: exegi monumentum aere perennius ("Ich habe ein Denkmal errichtet, dauerhafter als Erz", Ode III, 30,1).

JMO hatte erkannt, daß für sein Leben die Zeit der Bilanz, die Zeit der Ernte gekommen war. Am 15.1.1824 machte er sein Testament. Teile davon wurden im Frühling 2000 durch Zufall aufgefunden: Im Archiv des Rollett-Museums tauchten bei der Ordnung des Nachlasses von Hermann Rollett und Paul Tausig handschriftliche Kopien des in polnischer Sprache verfaßten Testamentes Ossolińskis auf. Die Abschriften standen auf der Rückseite von ausgefüllten Entlehnscheinen der Bibliothek des Nationalinstitutes Ossolineum in Lemberg. Die ausgefüllten Daten liegen durchwegs im September 1913. Wann dieses Altpapier zur Anfertigung der Testamentsabschrift verwendet wurde, läßt sich nicht erkennen - es muß jedenfalls nach dem September 1913 gewesen sein. Der Kopist, wahrscheinlich ein Freund von Paul Tausig (Hermann Rollett starb ja 1904), hat nur einige Punkte des Testaments, nämlich Nr. 1, 7, 8, 11, 14 und 17, sowie das Kodizill abgeschrieben. Die Abschrift trägt eine Anmerkung in deutscher Sprache: *Lieber Freund. Anbei Abschriften des Testamentes Ossoliński*, es folgt eine unleserliche Unterschrift.

Das Testament ist mit 15.1.1824 datiert. Vom Kopisten wurden die Worte Baden und Weikersdorf unterstrichen. Weikersdorf war seinerzeit eine eigene Gemeinde, sie wurde erst 1912 mit der Stadt Baden vereinigt. Unterschrieben ist das Testament von dem Hofagenten Franciszek Boehm als Zeugen und dem Advokaten Marcel (?) Antoni Pfeiffer.

Aus den bruchstückhaften Abschriften des letzten Willens läßt sich entnehmen, daß Ossoliński sein bereits durch den Kaiser genehmigtes Statut für die Bibliothek in Lemberg bestätigte, als Universalerben Teodor Broniewski, den Enkel seiner Tante Aniela Broniewska geb. Ossolińska, einsetzte, durch Legate, die auf seinen Liegenschaften in Wien und Baden (Weikersdorf) sichergestellt wurden, Pensionen aussetzte, u.a. für Kamilla Ellmauer, und ein kleineres Bargeldlegat für seine Taufkin-

der, die Kinder des Badener Bürgers Zacharias Christ, bestimmte. Weiters sorgte er für die zur weiteren Ausbildung der Kamilla Ellmaurer in den freien Künsten und Wissenschaften erforderlichen Mittel und bestimmte den bekannten Juristen Pratobevera zu ihrem Vormund. Zum Verwalter seiner Häuser in Wien und Baden (Weikersdorf) bestellte er Isidor Cozianig.³⁸

Von nun an konzentrierte Ossoliński sein Interesse vor allem darauf, sein Lebenswerk zu ordnen und ihm nach Möglichkeit Bestand zu geben.

Am 25.4.1824 schreibt er an Fürst Henryk Lubomirski aus Wien (poln.):

... Der Kaiser soll von Prag nach Linz fahren; diese Reise wird nicht lange dauern, er soll nachher in Baden weilen. Gerade in dieser Zeit beabsichtige ich, mich mit meinen ganzen Vorbereitungen hier an ihn persönlich zu wenden, um die Bestätigung unserer Vorhaben zu erlangen. Ich wünsche mir nichts mehr, als unser Werk möglichst schnell und dauerhaft zu festigen. Ich rechne mit keinerlei Schwierigkeiten ...

P.S. Wenn Du, Eure Fürstl. Hoheit, zufällig jemanden Wohlhabenden wüßtest, der aus Russland nach Baden fährt und eine Wohnung braucht, empfehle ihm Eure Fürstliche Hoheit mein Haus.



Henryk Lubomirski

Ein rührender Brief Ossolińskis an Grabowski (Wien, 2.4.1825, poln.):

Es war sehr nett, die Namenstagswünsche zu erhalten. Die Blindheit trennt mich von der Welt und erschwert die Arbeit, deswegen liegen weitere Bände der "Nachrichten" brach. Ich übersetze nur noch Livius, was mir Vergnügen bereitet, und es wird als Beweis dienen, daß ich bis zum Ende des Lebens nicht aufgehört habe, für mein Volk zu arbeiten.

Landesausschuß und Stände Galiziens ersuchten Ossoliński Ende April 1825, eine silberne Medaille anzunehmen, die ihn im Profil darstellte. Es sollte eine Ehrung für seine Verdienste um die Gründung der Bibliothek in Lemberg sein - schon seit 1819 waren von der galizischen Bevölkerung Spenden für dieses Vorhaben gesammelt worden. Der erste Entwurf wurde nach dem Kupferstich des Jahres 1820 angefertigt und stammt von

³⁸An dieser Stelle noch einmal mein großer Dank an Hilde Hnatek und Dr. Hellwig Hnatek.

Sebastian Langer, die schließlich Ende 1824 hergestellten Silbermedaillen von Joseph Lang. Die Darstellungen weichen voneinander ab.

Exkurs: Die Ossoliński-Büste des RollettMuseums

Im Frühjahr 1825 wurde die berühmte Schädelammlung Dr. Galls in das Badener RollettMuseum übertragen. Die meisten Gipsbüsten wurden in den Jahren 1797/98 direkt vom Gesicht des jeweiligen Modells abgenommen. Paul Tausig berichtet: ... *unter der Büsten befinden sich auch jene des Grafen Ossolinski und des Klinikers Frank, welche wir durch ihre Beziehungen zu unserer Stadt [Baden] kennenlernten.* Bei der Herstellung der Gipsmasken unterstützten Dr. Gall die Bildhauer Thaller und Klein. Welcher von ihnen oder wer sonst die Büsten Ossolinskis und Franks anfertigte, ist uns unbekannt.



Dr. Joseph Frank

(Zeichnung Eva Reutt nach der Büste der Gall'schen Schädelammlung)

Alle diese Büsten sind aus einem weißen, zeitvergilbten Gips, auf einem grauen Sockel angebracht. Auf diesen Sockeln sind noch, seit immerhin fast 180 Jahren, originale blaue Aufkleber mit schwarzer Tinte und der Handschrift Anton Rolletts (dieser kannte Ossolinski ganz gut). Diese Sockel sind meist zylindrisch, oben mit einem kleineren, unten mit einem größeren Wulst abgeschlossen. Sie stehen auf einer festverbundenen quadratischen Gipsplatte; die Verbindung zwischen Sockel und Büste stellt ebenfalls eine kleine quadratische Gipsplatte her. Die vorderen Schmalseiten dieser Platten benützte Anton Rollett für seine blauen, mit schwarzer Tinte eigenhändig geschriebenen Aufkleber. Der obere trug den Namen des Dargestellten, der untere die Berufsbezeichnung und eventuelle

sonstige Informationen. Bei der Ossoliński-Büste ist nur der untere Zettel mit der Beschriftung *Pohnischer Graf, Gelehrter* erhalten. Wie zur Bestätigung finden sich auch auf dem Hinterkopf in Bleistift die Worte *Polnischer Graf*.

Ein zweites Problem: Die meisten Büsten sind mit Resten der verschiedensten Numerierungen beschriftet. Ossolińskis Gipsbüste trägt oben und im rechten Schulterbereich die Nr. 80, am Sockel in der Mitte die Nr. 56. Gerade die Nummer 24, die die Büste nach H. Rolletts Verzeichnis hat, scheint überhaupt nicht auf. Diese Diskrepanz ist folgendermaßen zu erklären: Ein Verzeichnis Dr. Galls über seine Schädelammlung ist nicht erhalten, doch muß es, wie die erwähnten Reste alter Numerierungen zeigen, mindestens eines gegeben haben. Schon Hermann Rollett (der Sohn Anton Rolletts, der die Sammlung von Dr. Gall übernommen hatte), wußte daher bei der Mehrzahl der Büsten nicht, wer dargestellt ist. Als er die Schädelammlung neu aufstellte, ordnete er zunächst die namentlich bekannten Büsten alphabetisch, die anderen wurden ohne Nummer hinten angereiht. Dabei bekam Ossoliński die Nr. 24 (zwischen Hofrat Ockel, Nr. 23, und Franz Poschinger, Nr. 25). Im Jahre 1903 erlitt die Schädelammlung einen schlimmen Unfall: Bei Restaurierungsarbeiten im Museum sollten Bauarbeiter einen Mauerdurchbruch herstellen, erwischten aber die falsche Wand - ausgerechnet die, an die auf der anderen Seite der Kasten mit der Schädelammlung angelehnt war! Die Folgen waren katastrophal: Einige Totenmasken wurden zerstört, zwölf der Büsten mußten restauriert werden, viele andere wurden von ihren Originalsockeln getrennt und dann aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit auf falsche Sockel neumontiert - daher die häufigen Diskrepanzen zwischen der Numerierung der Büsten und ihrer Sockel. Für die Ossoliński-Büste erhebt sich damit die peinliche Frage: Ist die heute auf dem Sockel montierte Büste wirklich der polnische Graf, den der Sockel ursprünglich trug?

Eine Beobachtung könnte darauf hinweisen, daß die Büste auf dem richtigen Sockel montiert ist: Unter der Voraussetzung, daß auch das ältere, verlorene Verzeichnis alphabetisch geordnet war, steht Nr. 56 (die ja der Sockel trägt) etwas nach der Mitte der 108 Büsten - wie der Buchstabe O im Alphabet, wie die heutige Nummer 24 (von 38 bezeichneten Stücken). Die Nummer 80 würde dann von einem ältesten Verzeichnis stammen, das etwa in der Reihenfolge des Eintreffens der Büste in der Sammlung angelegt worden sein könnte. Jedenfalls kam die Ossoliński-Büste vor

1811 in die Sammlung, sonst wäre auf der Beschriftung (die offenbar noch auf Unterlagen Galls zurückging) neben der Charakterisierung als polnischer Gelehrter auch die wichtige Stellung als Präfekt der Hofbibliothek erwähnt worden.

Um die Frage nach der Echtheit der Büste verbindlich zu beantworten, bleibt uns daher nur der Vergleich mit anderen Porträts. Wir verfügen - abgesehen von der Büste des Rollett-Museums - über acht verschiedene Bildnisse Ossolińskis. Die Bilder zeigen einen eher molligen, aber auch älteren Ossoliński, die Büste wirkt dagegen jünger und schlanker.³⁹

Vgl. die Farabbildungen in der Mitte der Broschüre!

Georg E. Franzke, Bildhauer am Naturhistorischen Museum Wien, mit dem ich ein interessantes Gespräch über die "Echtheit" der Büste Ossoliński führen durfte, hat eine Erklärung für diese Diskrepanz. Sie kann auf ein Phänomen zurückgehen, das bei Abformungen nach der Natur häufig auftritt. Da die Abnahme der Gipsmaske, also der Negativform, im Liegen erfolgt, ergibt der Druck der nassen, schweren Gipsmasse, die am Gesicht schnell erstarrt, meist eingefallene Wangen, zusammengepreßte Kiefermuskeln sowie eine kürzere (weil eingedrückte) Nase, kurzum: die Gesichtshaut wird dem Knochenbau angepaßt. Die Gesichtszüge sind dann auf der Büste von allen Seiten sichtbar und erforschbar, wirken aber etwas oder sogar stark verfremdet - so auch in unserem Fall, wo noch keine hundertprozentige Sicherheit besteht.

Eine letzte Kontrollmöglichkeit: An manchen Gipsbüsten finden sich noch authentische Kopf- oder Barthaare, d.h. man kann durch eine Genmethode den Modellierten irgendwann endgültig identifizieren. Doch was die Ossoliński-Büste angeht, scheitert diese Methode (zumindest derzeit) am Fehlen von Vergleichsstücken.

Hermann Rollett jedenfalls, der den Grafen in seiner Kinderzeit wahrscheinlich selbst noch gesehen hat, war von der Identität der Büste ausreichend überzeugt, um sie in seinem Verzeichnis anzuführen. Allerdings,

³⁹ Hier ist allerdings anzumerken, daß sich die „zweidimensionalen“ Portraits Ossolińskis auch untereinander z.T. erheblich unterscheiden. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß Ossoliński - zumindest für seine Portraits - keine erstrangigen Künstler beschäftigte, weil er auf Äußerlichkeiten wenig Wert legte (so ist zu beobachten, daß er anscheinend auf allen Bildnissen denselben Frack trägt!).

ganz sicher war auch er nicht, denn bei einer genauen Untersuchung im Sommer 1999 fand sich im Inneren der Büste ein wahrscheinlich von der Hand Rolletts stammendes Zettelchen mit der Aufschrift "Ossolinski?" - heute als Quasi-Dokument bei den Inventaraktten der Schädelammlung verwahrt.

Die Zeit der Ernte (Fortsetzung)

Am 11.9.1825 schreibt JMO in seinem letzten Brief aus der Kurstadt Baden an Henryk Lubomirski (poln.):

Ich habe die Ehre mich an Eure Excellenz zu wenden, gestern erreichte mich hier in Baden die Resolution betreffend die Bibliothek. Ich kann meine Freude gar nicht ausdrücken, daß ich die Bibliothek in Euer Hochwohlgeboren Obhut übergeben durfte, ein Ergebnis, das von mir ehrlichst und am meisten gewünscht wurde...

Die größte Freude am Ende meines Lebens wird für mich die Sicherheit sein, mit Ihnen in engster Liebe zur Heimat verbunden zu sein ...

Den letzten Brief seines Lebens richtete Ossolinski an August Lobkovič (Wien, 6.3.1826, deutsch):

Eure Fürstliche Gnaden.

Ich bestätige den Empfang eines verehrlichen Präsidialschreibens Eurer Fürstlichen Gnaden vom 26 Jänner l. J. Zahl 64 809, wodurch mir die von Allerhöchstdenselben allergnädigst bestätigten Nachtragungsurkunden der von mir in Lemberg gestifteten Nationalbibliothek zur Ergänzung zurückgestellt worden sind.

Eure Fürstliche Gnaden haben bereits als Mitglied des Verwaltungsausschusses und als Geschäftsleiter der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen, unter dessen Ehrenmitgliedern gezählt zu werden mir die Ehre zuteil wurde, Ihren regen Eifer und Liebe für die Wissenschaften und Gelehrsamkeit an den Tag gelegt und bei Beförderung der vaterländischen Institute eine ruhmvolle Tätigkeit bewiesen ...

Ossoliński

Ossoliński starb am 17.3.1826 in seiner Wohnung in Wien. Die Krakauer Zeitung berichtet am 7.5.1826 im Nekrolog (poln.):

Józef Maksymilian Ossoliński, Graf von Tęczyn, Kommandeur des St. Stephanus-Ordens ... nach langer und geduldig ertragener Krankheit ... im 78. Le-

bensjahr, am 17. März um drei Uhr Nachmittag im Jahr 1826, trennte er sich von der Welt. ... Väter und Mütter, denen die Härte des Schicksals die Armut vor Augen führte, müssen nicht gänzlich verzweifeln ... denn es gibt noch eine gütige Hand, die sich um eure Nachkommen bemüht ... Ossoliński's Leben war ein Opfer für Wissenschaften und Literatur, er ermunterte andere zu Arbeit, förderte die Jugend, er belehrte einfach ohne Bitterkeit ... alle Herzen hat er an sich angezogen.

|| Ossoliński || † 826. || *Zufügung, Kynallausführung, von J. P. und (Mater) L. in B. 20. März 1880.* || 63.

(Wr. Stadt- und Landesarchiv, Friedhöfe B-2, 5)

Ossoliński wurde am 20.3.1826 am Matzleinsdorfer Friedhof in einem Einzelgrab begraben, das aus Spenden zahlreicher polnischer Studenten finanziert wurde. 1878 begann die systematische Demontage dieses Friedhofs. Viele adelige Familien ließen ihre Angehörigen exhumieren, doch Ossoliński blieb dieses Schicksal erspart. Nach einem erhaltenen Lageplan liegt seine letzte Ruhestätte in dem Teil des Friedhofs, der 1923 als „Waldmüllerpark“ eingerichtet wurde.⁴⁰ Kein Grabmal erinnert an den großen Polen und Österreicher - dieses Büchlein sei seinem Gedenken geweiht!

⁴⁰ Anton LANG, Vom Nikolsdorfer Friedhof zum Waldmüllerpark. In: Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, 1989.

Anhang

„Traduzione - tradizione“, so sagen die Italiener in einem schönen, altertümelnden Wortspiel; zu deutsch: „Jede (wörtliche) Übersetzung ist Verrat“. Deshalb wurde bei der Wiedergabe der ursprünglich in polnischer Sprache erzählten Geschichte ein Mittelweg zwischen Übersetzung und deutender Nacherzählung gewählt, der - so hoffen die Herausgeber - sowohl den Inhalt als auch die Stimmung der Geschichte im deutschen Wortlaut adäquat wiedergibt.

Aus „Badener Abende“ von Joseph Maximilian Ossoliński:

Der Verblichene und der Dahingeshiedene⁴¹

Zwei Trunkenbolde begaben sich - von Ortschaft zu Ortschaft wandernd - auf einen Jahrmarkt. Einmal war es weiter bis zu diesem Städtchen, einmal war es weniger weit: Im Frühling genügte es, wenn man zu Mittag aufbrach, und am Nachmittag war man schon beim Markt; im Herbst aber kam man kaum vor dem nächsten Tag an. Bei uns hat sich eben alles nach dem Wind gerichtet, bis alles vom Winde verweht war - so war es zur Zeit des Königs Sas!⁴²

Da marschierten also die zwei, mit einer frechen, dreisten Miene, grölten und johlten. Einige Zeit später wanderte - weit hinter ihnen - ein Schlosser dahin, der hatte mancherlei Messingräder um den Gürtel gebunden, wie das jenseits der Weichsel so üblich war, dazu obendrauf, mit einem Riemen darübergeschnallt, verschiedenstes Eisengerümpel. Man sollte meinen, daß die beiden Trunkenbolde zuerst an Ort und Stelle waren, da sie sich ja zuerst auf den Weg gemacht hatten. Aber der andere war kein Städter, er stammte aus dem Dorf, ihm war der Kopf nicht berauscht, auch machte ihm kein Groschen den Geldbeutel schwer. Er ging bedächtigen Schrittes, und doch hatte er die beiden bald eingeholt. Das hat die beiden ganz gehörig verwirrt - aber so weit sind wir noch nicht.

⁴¹ Der Zusammenhang des Titels mit dem Inhalt der Erzählung ist hier wie in anderen Kapiteln der „Badener Abende“ mehr als locker.

⁴² Zur Zeit König Augusts III. Sas erreichte Polen seinen politischen Tiefstand (s.o.).

Fangen wir am Anfang an: Die beiden hatten kaum die Stadt hinter sich gelassen, da torkelte der eine von ihnen in eine Regenlache, und als der andere versuchte, ihm herauszuhelfen, fiel er gleich hinterdrein. Sie hatten sich gerade mit Müh und Not emporgerappelt, da kamen sie aus dem Wald auf eine Lichtung. Der Wind riß dem einen von ihnen die Pelzmütze vom Kopf und jagte sie tanzend vor sich her. Der Besitzer wollte ihr nachhüpfen, doch fiel er wieder längenlang hin. Ein Wutschrei kam ihm aus, mühsam erhob er sich und schimpfte endlos vor sich hin. Währenddessen rauchte der andere Geselle seine Pfeife, abwechselnd fluchte er und pfiß ein Liedchen vor sich hin, um sich die Zeit zu vertreiben.

Als sie endlich weitergingen, wollten ihnen die Beine nicht gehorchen: Bald knickten sie in die eine Richtung ein, bald in die andere, sodaß sie eher zickzack gingen als geradeaus. Bald kamen sie zu einer Schenke, die gehörte ein paar biederer Juden, die sie einladen wollten. Die beiden wären Mensch genug gewesen, sich nicht davor zu drücken, und hätte es sie den letzten Groschen gekostet. Doch da sie diesen nicht besaßen, sahen sie keinen Grund einzutreten und taten es auch nicht. Stattdessen setzten sie sich auf eine kleine Böschung, die - als hätte man sie absichtlich zur Bequemlichkeit der Säufer aufgeschüttet - gleich neben der Schenke war. Gegenüber stand ein schreckliches Mahnmal: ein Galgen, auf dem das Stadtgericht von Magdeburg drei Diebe aufgehängt hatte. Natürlich waren es Zigeuner, wie man an ihrer olivfarbenen Haut erkennen konnte. Niemand machte sich ein Gewissen daraus, denn als sie zu Mittag durch das Dorf gegangen waren, hatten sie Seile um den Leib gebunden und nachts zuvor waren drei Kühe aus dem Stall des Gutshofes verschwunden ... Zwei von ihnen hingen noch am Galgen dran, den dritten hatte der Wind abgerissen. Es amüsierte die zwei rühmlichen Pilger, dabei zuzuschauen, wie der Wind sie wiegte.

Wie sie so in der Luft schlenkerten, spiegelten sich ihre schwingenden Schatten im verblässenden Mondlicht wieder. „Die verabschieden sich durch Beine-Winken von der Welt“, sagte der eine. „Sie springen in die Hocke“, erwiderte der andere. Dank dem Trunk! Immer vergnügter schlug ihnen das Herz im Leib! Sie gingen zum Galgen, um die Gehenkten gegen den Wind zu schaukeln. Einer von ihnen gab dem Abgerissenen einen Tritt: „Fang ihn auf, den Gehenkten!“ Dann stellten sie ihn gerade auf, lehnten ihn an einen Pflug und steckten ihm eine Pfeife in den Mund. „Das ist gesund! Bleib stehen so,“ sagten sie und gingen fort.

Es war ein Heldentrunk, den sie da geschluckt hatten! Der eine hatte eine bescheidenere Portion davon getrunken und es wurde ihm mulmig. Doch der andere hatte sich mannhaft betrunken und spottete den Feigling aus. Auch die Toten am Galgen konnten es ihm nicht recht machen: „Auf, auf, bewegt euch schneller!“ Da antwortete eine Stimme aus der Richtung des Galgens: „Gleich, gleich!“

Nun überlief es auch den Unerschrockenen siedend heiß. „Was haben wir uns da eingebrockt,“ sagte Peter zu Paul. Eiskalt rann es dem Wagemutigen über den Rücken. „Ein feines Bier haben wir uns da gebraut,“ sagte Paul zu Peter, und atemlos machten sie sich aus dem Staub. Je flinker sie wegliefen, desto lebhafter verfolgte es sie, und ein Rasseln von Eisen klirrte immer näher an ihren Ohren. Hätten sie nur den Mut von Lots Frau gehabt! Aber sie hatten nicht die Courage zurückzublicken. Hinter ihnen rief es: „Bleibt stehen!“ Sie blieben nicht stehen - sie stolperten und fielen zu Boden.

Und jetzt die Erlebnisse des Schlossers. So wie er fortgegangen war, so ging er weiter und weiter. Beim Galgen sah er die zwei Gauner und dachte sich: „Vom Galgen fuhr Dismas (der gute Räuber bei der Kreuzigung Christi) direkt in den Himmel.“ Seufzend dachte er an die ewige Ruhe, aber „es brannte ihm nicht der Hut auf dem Kopf“, wie man so sagt. Doch da hörte er plötzlich eine undeutliche Stimme: „Auf, auf, beweg dich schneller!“ - „Gleich, gleich,“ antwortete er und beschleunigte seine Schritte. Es wurde ihm unheimlich, doch dann sah er zwei Leute vor sich auf der Straße. „Bleibt stehen,“ rief er, „wartet auf mich!“ Da lagen sie auf einmal auf der Straße und warteten wirklich auf ihn ...

Gerade da erhob sich das Morgenrot, das „Morgenrot der Freiheit“, oder um es dichterisch zu sagen, wie rosenrote Finger aus den Trauerwolken nahm die Sonne den Mantel der Finsternis von der Welt. Was schwarz ist, war nun schwarz, und was weiß ist, war nun weiß. Doch die zwei wollten noch lange nicht dem frischen Morgen und ihren eigenen Augen trauen: Es war kein Gespenst - es war der Schlosser, der Metalltrödler, den sie vor sich sahen! Und dann zeigte er sich gar noch als Engel vom Himmel: Er führte die beiden ins Gasthaus der Juden und feierte mit den Habenichtsen, daß sie dann, zu dritt auf einer Bank, die ganze restliche Nacht und den ganzen Tag durchschliefen.

Schloß Braiten - das alte Palais Ossolinski

Zwischen den kleinen Ortschaften Alland (heute Peterhofgasse) und Braiten (heute Gartengasse) zog sich die Schwechat entlang ein schmaler unverbauter Schotterstreifen, der mit Gras, Gebüsch und ein paar Bäumen bestanden war. Durch dieses Überschwemmungsgebiet führte ein Weg, der die beiden Ortschaften verband, also ein Vorläufer der Braitenerstraße. Das Weingartengebiet entlang diesem Weg hieß „in Obern Grieben“.

1745 ließen die Freiherren von Doblhoff an diesem Weg eine vierfache Reihe von Maulbeerbäumen anlegen, um damit ihre Seidenraupenzucht zu fördern (1822 wurden die Bäume wieder entfernt, um Platz zu gewinnen).¹

In den Jahren 1792/93, als durch das ständige Bevölkerungswachstum ein großer Bedarf für Bauplätze bestand, ließ die Herrschaft Rauhenstein den Uferweg zu einer Straße ausbauen, die wegen der schönen Maulbeerbäume den Namen „Alland-Alleegasse“ bekam. Gleichzeitig wurde das bisher unverbaute Gebiet parzelliert. Da der Schotterstreifen nur schmal war, war gerade genug Platz für „Kleinhäusel“ mit „Hausgärtl“, wie man damals sagte. Im Jahre 1825 hatte die Alland-Alleegasse bereits 16 Häuser mit ca. 90 Bewohnern.²

Am 2. Juli 1806 traf in Baden Herr *Joseph Maximilian Graf von Ossolinsky aus Wien* ein und bezog im Haus „zur Weißen Rose“ am Hauptplatz (heute Nr. 13) Quartier.³ Ob er schon mit dem Plan herkam, hier einen Sommersitz einzurichten, oder ob es ihm bei der Kur so gut gefiel, daß er sich spontan dazu entschloß, wissen wir nicht. Jedenfalls kaufte er noch 1806 (um 1900 und 1500 Gulden) die letzten zwei Häuschen der

¹ Carl ROLLETT, Baden in Österreich (Wien 1838), S. 16.

² Niederösterreichisches Landesarchiv (= NÖLA), Dienstbuch Rauhenstein 1769, S. 64, 70. - Kirchliche Topographie, V.U.W.W. Bd. 4 (Wien 1825), S. 102.

³ Stadtarchiv Baden (= StA B), Kurliste 1806, Nr. 889. - Bestimmung der heutigen Adressen mit Hilfe der seit 1805 vorhandenen gedruckten und handschriftlichen Schematismen der Stadt und des Cur-Rayons Baden.

Alland-Alleegasse, die Vorläufer der heutigen Häuser Braitnerstraße 20 und 24-26,⁴ und hatte damit eine ruhige, aber verkehrsmäßig gut erschlossene Stelle für sein Bauvorhaben gefunden. Als er 1807 und 1808 die anschließenden Weingartengründe dazuerwerben konnte,⁵ war der Besitz groß genug, um mit dem Bau des Landsitzes zu beginnen.

1807 mußte Ossolinski noch ein Privatquartier beziehen (Neugasse 77, heute Kaiser Franz Josef-Ring 40)⁶, seit 1808 scheint er in den Kurlisten nicht mehr auf. Setzte er 1808 mit seinen Besuchen aus oder konnte er schon im eigenen Haus wohnen? Das überlieferte Datum für die Vollen- dung des Gebäudes ist freilich 1809.⁷ Als Baumeister (und vermutlich auch Architekt) wurde der Badener Anton Hantl gewonnen (der meist ausführende Baumeister der Badener Kornhäusel-Bauten war). Er selbst erwähnte den Bau fast 40 Jahre später in seinen Memoiren als *das gräflich Rosalinsky'sche Palais* - damals war der Graf schon über 20 Jahre tot und sein Name offensichtlich nur mehr in ungenauer Erinnerung.⁸ Den ältesten Bauzustand zeigt die Radierung von Ignaz Duvivier.

Von der Elisabethstraße her gesehen ist das Gebäude bis heute im wesentlichen unverändert: auf rechteckigem Grundriß errichtet, fünfachsig- e Fassade, drei Stockwerke, wobei das oberste Stockwerk etwas zurückge- setzt und gegenüber den anderen durch ein Dachgesims abgehoben ist. In der Ecke des Parks steht eine künstliche Ruine, die von dem gotisierenden Gartenpavillon bekrönt ist, in dem Beethoven gern komponiert haben

⁴ NÖLA, BG Baden 52/4 (Dienstbuch Rauhenstein 1769), S. 64, 70.

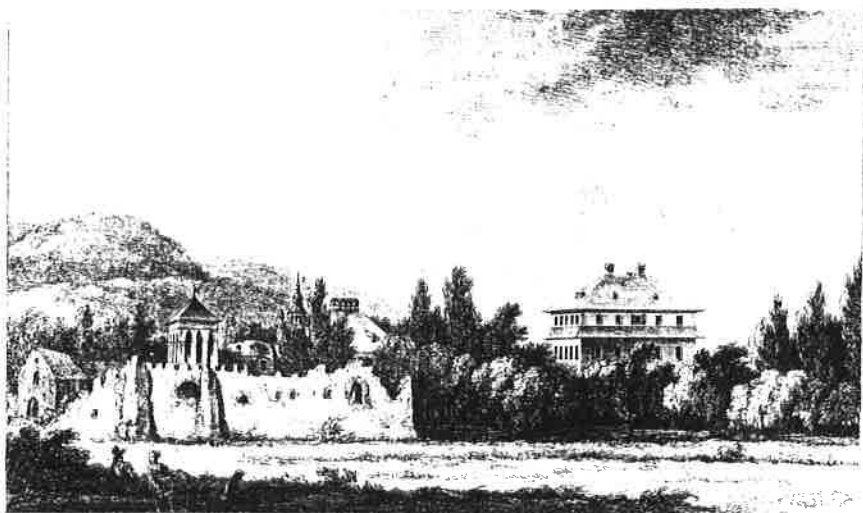
⁵ 1807 kaufte er 779 Quadratklafter (= ca. 3000 m²) um 659 Gulden, 1808 weitere 6 Tagwerk = 600 Quadratklafter (= ca. 2200 m²) um 810 Gulden (NÖLA, BG Baden 21/5 (Augustiner Gewährbuch D), f. 69v).

⁶ StA B, Kurliste 1807, Nr. 641.

⁷ Die Angabe 1809 stammt aus: Rainer von REINÖHL, Geschichte der Ge- meinde Weikersdorf (Wien-Baden o.J. [1912]), S. 98. - ROLLETT, Chronik, Bd. 11/1898, S. 86, spricht von „nach 1810“. - Da im Schematismus des Jah- res 1816 Schloß Braiten die Hausnummer Alland 47 hat, das 1811/12 erbaute Marienspital die folgende Nummer Alland 48, ist anzunehmen, daß das Schloß schon vor dem Marienspital, also vor 1811/12, fertig war. - Vgl. Ru- dolf MAURER, Baden 1532 - 1890 (Budapest 1997), Nr. 40.

⁸ Hildegard HNATEK, Anton Hantl oder Joseph Kornhäusel? Die Baumeister Badens zur Biedermeierzeit (Baden 1998 = Katalogblätter des Rollett-museums Baden, Nr. 10), bes. S. 19.

soll.⁹ Der Entwurf zu diesem Pavillon stammt ebenfalls von Anton Hantl.¹⁰ Der Park war nach zeitgenössischen Berichten „mit seltenen ausländischen Anpflanzungen“ liebevoll gestaltet und wurde bei verschiedenen Gelegenheiten erweitert - 1811 z.B. konnte der Graf das Häuschen Braitnerstraße 20, das er nach Fertigstellung seines Palais nicht mehr brauchte, gegen Weingartengründe eintauschen.¹¹



Das Palais Ossolinski (Radierung von I. Duvivier)

Nach dem Tod des Grafen Ossolinski kam sein Badener Sommersitz in den Besitz der Familie Wertheimer. Wahrscheinlich waren es die Brüder Stefan und Gustav Wertheimer (sie wurden 1836 Erben ihres Vaters Adolf), die 1840 den prunkvollen, streng klassizistischen Fassadenbau Richtung Braitnerstraße vorsetzen ließen (und die von jonischen Pfeilern getragenen Veranden an der rechten Seite und der Rückseite dazubauten). Der siebenachsige Vorbau mit den vier jonischen Pilastern und der

⁹ Heute ist der Zusammenhang zwischen Schloß und Gartenpavillon nicht mehr auf den ersten Blick zu erkennen, weil der Park gegen 1870 geteilt wurde, sodaß zwischen Schloß und Pavillon das massive Gebäude Elisabethstr. 10-12 errichtet werden konnte.

¹⁰ Österr. Kunsttopographie Bd. 18 (Wien 1924), S. 153.

¹¹ Kirchliche Topographie wie oben. - NÖLA, Augustiner Gb. D, f. 93, 106. - NÖLA, Db. Rauhenstein 1769, S. 64.

mächtigen Attika machte Ossolinskis große, aber gemütliche Sommerresidenz erst zum „Schloß Braiten“.¹² Nach einer (z.T. aus der Erinnerung entstandenen) Skizze Johannes Mayerhofers war die Attika ursprünglich von der Skulptur eines sich bäumenden Rosses bekrönt, die Ecken des Mittelrisalits trugen zwei Ziervasen, die beiden Ecken und die Endpunkte der Attika waren mit Statuen geschmückt.¹³



Auf einem 1902 datierten Foto ist das Roß noch sichtbar, doch bereits 1912 bezeichnet es Paul Tausig als verloren;¹⁴ die Kunsttopographie gibt daher nur mehr an: *Attika mit Vasen und Putten*. Auf einem Foto des

¹² NÖLA, BG Baden 21/3, f. 337. - Österr. Kunsttopographie wie FN 10 (woher die Jahresangabe 1840 stammt, ist nicht angegeben).

¹³ Rollett-museum Baden, Nachlaß Johannes Mayerhofer, Skizzenbuch V (1891, 1923-24), Blatt 25.

¹⁴ Badener Zeitung Jg. 33/1912, Nr. 47, S. 4.

Jahres 1932 sind nur mehr die zwei Vasen vorhanden,¹⁵ heute sind auch diese verschwunden, ebenso wie das prachtvolle Schmiedeisengitter des Einfahrtstores.

Die Besitzer des Schlosses Braiten:

a. Der Vorgängerbau:

1793 erbaut von Johann Felbermayer und seiner Frau Barbara
1802 Leopold Schiegl und seine Frau Barbara, verwitwete Felbermayer
1805 Barbara, Witwe des Leopold Schiegl
1806 Josef Maximilian Graf von Ossolinski (Kauf um 1500 Gulden)

b. Das Schloß, erbaut 1809:

1816 hatte das Schloß die Hausnummer Alland-Alleegasse 47
1827 Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky (Kauf um 7413 Gulden 53 Kreuzer)
1829 Adolph Wertheimer (Kauf um denselben Preis)
1830 wurde die Adresse geändert: Allandgasse 9
1836 Stefan und Gustav Wertheimer (erben)
1845 Adreßänderung: Allandgasse 55
1849 Stefan Ludwig Wertheimer (Kauf)
1858 Adreßänderung: Alland-Alleegasse 22
1861 Johann und Therese Klammerth (Kauf)¹⁶
vor 1870 Teilung der Parzelle: das Schloß erhielt die neue Hausnummer 22a
1870 Franz und Clara Liskowetz (Kauf)
1873 heutige Adresse: Braitnerstraße 26
1889 Max Walzl (Kauf)
1892 Braitnerstraße 26: „Pensionat im Schloß“ (Max Walzl)¹⁷
1893 Ernst Pucher (Kauf)
1899 Konkurs Ernst Puchers
1900 David Berger (Meistbot)¹⁸
1903 Franz Fass-Beleznay (Kauf)
1906 Franz Rudolph („Zuschlag“)
1907 Dr. Robert Freiherr von Bach (Kauf)
1925 Genossenschaft der Fleischhauer in Wien (Kauf)

¹⁵ Beide Fotos Stadtarchiv Baden, Mappe Braitnerstraße.

¹⁶ NÖLA, Db. Rauhenstein 1769, S. 70, 454.

¹⁷ Adreßangaben nach den Schematismen der Herrschaft/Gemeinde Weikersdorf und NÖLA, BG Baden 21/3, f. 337.

¹⁸ Grundbuchamt Baden, Grundbuch Rauhenstein 2, EZ 164.

1960 „Verein der Förderer des Malerhandwerks und seiner Meisterschule“ (Kauf).¹⁹

Das Schicksal des Schlosses

Über das Leben im Schloß wissen wir nicht allzuviel. Graf Ossolinski versammelte hier in den Sommermonaten eine glanzvolle Gesellschaft von Vornehmen, Intellektuellen und Künstlern. Aber auch gewöhnliche Sterbliche waren gern gesehen, denn ein Fremdenführer des Jahres 1822 meldet: *Der niedliche gräfliche Ossolinskysche Garten in der Allandgasse ... stehet den Badegästen offen.*²⁰ Ähnlich werden es auch seine Besitznachfolger, die Wertheimers, gehalten haben - ein weiterer Fremdenführer, diesmal aus dem Jahre 1832, wird geradezu hymnisch: *... wo wir am Ende des Dorfes Alland eines der geschmackvollsten Gebäude Badens, das Graf Ossolinskische Palais, finden. In dem Parke, der wegen seiner seltenen ausländischen Pflanzen schon sehenswerth ist, finden wir auch herrliche Blumenparthieen. Die Aussicht von dem Lustgebäude in die Umgebung Badens ist reizend.*²¹ Platz für Gäste gab es genug, denn das Schloß bestand aus einem Haupt- und einem Nebengebäude, die miteinander nicht weniger als 50 schön möblierte Zimmer hatten! Wenn der Graf auswärts unterwegs war, konnte die gesamte Residenz gemietet werden!²²

Ein Rätsel gibt das gegenüber dem Schloß gelegene Haus Alland-Alleegasse 7 (heute Braitnerstraße 23) auf. Es gehörte nämlich laut Schematismus im Jahr 1816 ebenfalls dem Grafen Ossolinski, der dort *große Quartiere, Stallungen und Wagenstellen* an Sommergäste vermietete! Im Grundbuch scheint er aber nie als Eigentümer auf.²³ Vielleicht hatte er das große, für ihn günstig gelegene Haus ganzjährig für sein Personal gemietet, sodaß er 1816 versehentlich als Besitzer angegeben ist.

¹⁹ Grundbuchamt Baden, Grundbuch Rauhenstein 8 und 17, EZ 947.

²⁰ Johann Nep. BECK, Baden in Nieder-Oesterreich (Wien 1822), S. 196.

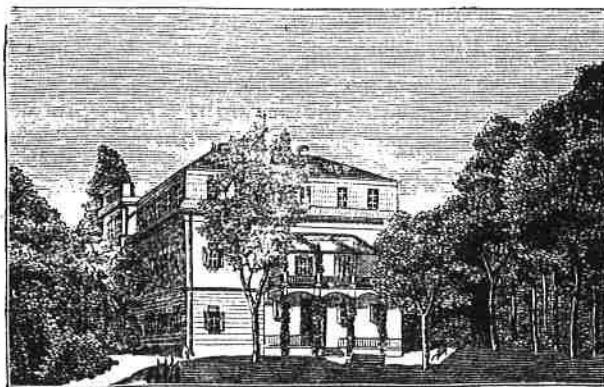
²¹ Joseph Adalbert KRICKEL, Baden (in Nieder-Österreich) und seine Umgebungen (Wien 1832), S. 93.

²² Vgl. hier Aufsatz Kosinski.

²³ Vgl. NÖLA, Dienstbuch Rauhenstein 1769, S. 61.

Bereits vor 1870 dürfte es finanzielle Schwierigkeiten gegeben haben, denn die Parzelle wurde geteilt, das bisherige Nebengebäude wurde an den Nachbarn (heute Braitnerstraße 22) verkauft und erhielt eine eigene Hausnummer (heute Braitnerstraße 24) - diese beiden Häuser hatten noch Jahrzehnte lang denselben Besitzer.

1880 überlegte man, in dem ehemaligen Palais, das nunmehr „das Wertheimer'sche Haus“ genannt wurde, das städtische Krankenhaus einzurichten - sogar eine kommissionelle Begehung hatte zu diesem Zweck schon stattgefunden,²⁴ aber letztlich entschied man sich doch für einen Neubau an der heutigen Stelle.



PENSION IM SCHLOSSE. ca 1890

Der Schematismus des Jahres 1892 liefert uns sozusagen eine Blitzlichtaufnahme vom Leben im alten Palais: Er bezeichnet es als „Pensionat im Schloß“ (Max Waltl). Waltl hatte dieses Pensionat wohl bereits 1889 eingerichtet, dürfte aber nicht allzu erfolgreich gewesen sein, denn bereits 1893 verkaufte er. Sein Nachfolger, der Bauspekulant Ernst Pucher, betrachtete das Schloß nur als Spekulationsobjekt, 1899 ging er in Konkurs!²⁵ Auch seine Nachfolger dürften nicht mehr Glück gehabt haben, jedenfalls lassen die häufigen Besitzwechsel mit Angaben wie „Meistbot“ und „Zuschlag“ nichts Günstiges vermuten.

Eine ruhigere Zeit begann mit dem Verkauf an die „Genossenschaft der Fleischhauer in Wien“, die hier ein Erholungsheim einrichtete und unter

²⁴ ROLLETT, Chronik Bd. I/1880, S. 201.

²⁵ Badener Zeitung Jg. 82/Nr. 5 vom 4. Februar 1961.

den verschiedensten Namen bis 1960 im Besitz des Schlosses blieb. Allerdings wurde dieses 1939 bis 1945 als „Amtsgebäude des Landrates für den Kreis Baden“ beansprucht und ging daher nach dem Krieg in den Besitz der sowjetischen Besatzungsmacht über: ... *es war wahrlich kein Vergnügen, wenn man in dieses Haus vorgeladen wurde oder aus irgendwelchen persönlichen Gründen gezwungen war, dort vorsprechen zu müssen. Nach oft stundenlangem Warten und einer mehr oder weniger befriedigenden Erledigung war jeder heilfroh, wenn er den „Besuch“ hinter sich hatte. Man ging bei Gott nicht gerne in die „Kommandantura“!*

1955 wurde das Gebäude in stark abgewohntem Zustand zurückgestellt und blieb bis 1959 unbenutzt. Neues Leben brachte die Malerschule, die 1959/1960 über den „Verein der Freunde des Malerhandwerkes und seiner Schule“ in den Besitz des Hauses kam und als Einstand eine vollständige Innen- und Außenrenovierung vornahm. Man hatte das Palais zur Sicherung des Schulbetriebes der Malerschule erworben, denn 1965 sollte der Pachtvertrag für Schloß Leesdorf, wo die Schule untergebracht war, auslaufen. Um die Zwischenzeit zu nützen, vermietete man Schloß Braiten an das „Institut für Heimerziehung“, dessen Lehrgang dort 51 Schüler aufnahm.²⁶

Da sich aber für die Malerschule die Gelegenheit bot, Schloß Leesdorf käuflich zu erwerben, blieb es bei der Vermietung an die „Heimerzieher“ bis 1998, als auch diese Schule ihr eigenes Gebäude bekam. In den Jahren 2000/2001 wird das Schloß gründlich renoviert und soll dann einen Hort-Betrieb aufnehmen.²⁷

²⁶ Badener Zeitung wie oben.

²⁷ Für nützliche Hinweise zu diesem Artikel danke ich meinen Mitarbeiterinnen im Rollettmuseum, Frau Hildegard HNATEK und Frau Eva REUTT.

Ludwig van Beethoven bei Josef Maximilian Ossolinski in Baden

(In polnischer Sprache erschienen in der „Zeitschrift des Ossolinski-Nationalinstitutes“ 1993, Nr. 3, damals Halbjahres-, heute Jahreszeitschrift. - Übersetzung Eva Reutt, Redaktion Rudolf Maurer)

Den Sommer und frühen Herbst 1816 verbrachte Beethoven in Baden bei Wien, um seine immer quälendere Arthritis durch warme Bäder zu kurieren. Er wohnte im Schloß Braiten in der Alland-Alleegasse Nr. 9, heute Braitnerstraße Nr. 26. Das ganze Besitztum bestand aus einem Hauptgebäude, einer romantischen offenen Galerie in gotischem Stil und einem, auf einem künstlich erhöhten Hügel gelegenen, tempelartigen Pavillon. Dieser war Beethovens liebster Aufenthaltsort, da man von dort aus die nahen und fernen Hügel des Wienerwaldes sehen konnte.¹ In den übrigen Gebäuden befanden sich Wirtschaftsräume: Lagerplätze für Brennmaterial, Plätze für Kutschen und Ställe für sechsundzwanzig Pferde.² All dies war in einen schönen englischen Garten gebettet, der reich an den verschiedensten Bäumen und Sträuchern war, und um dessen Setzlinge und

¹Österreichische Autoren, die über Baden schreiben, nennen Schloß Braiten ohne Bedenken „Ossolinskysches Haus“. Es gibt jedoch gewisse Zweifel, ob Ossolinski tatsächlich Besitzer dieses Schlosses war, da er es in seinem Testament nicht anführt (vgl. jedoch die grundbücherlichen Nachweise hier, Aufsatz Maurer - Anm. d. Red.). Die erwähnten Werke sind: (Josef KRAUPP,) Beethovens Wohnstätten in Baden, Baden bei Wien, Verlag Rudolf M. Rohrer, 1947, S. 23. - Alfred WILLANDER, Beethoven und Baden, Baden 1989, S. 5 und 15. - Schloß Braiten als Besitz von Ossolinski erwähnen auch: Z. KAMINSKI, Polen in Baden. Historische Skizze, Sonderabdruck aus: „Badener Zeitung“ 1915, S. 5. - Paul TAUSIG, Ein Badener Märchenbuch aus den Zwanzigerjahren, in: „Badener Zeitung“ v. 19. VI. 1912, S. 3-4. - Emil KAUFMANN, Die Kunst der Stadt Baden, Wien 1925, S. 71. - Paul TAUSIG, Die Glanzzeit Badens. Ein Kulturbild aus den Jahren 1800-1835, Wien 1914, S. 94, 95. (...) Den Herrn Mikolaj Ossolinski und Mieczyslaw Ledochowski danke ich herzlich für die oben genannten Informationen.

²Annonce über die Möglichkeit einer Miete der Wohnungen im Ossolinski-Haus in Baden, in: „Gazeta Krakowska“ 1824, Nr. 39, S. 472.

Samen sich der Besitzer des Schlosses kümmerte.³ Graf Josef Maximilian Ossolinski war Großmarschall der Königreiche Galizien und Lodomerien, wirkliches und Ehrenmitglied vieler österreichischer, tschechischer und deutscher Gesellschaften, Doktor h.c. der Universität Lemberg und später Gründer des als Ossolineum bekannten Staatsbetriebes. Er wohnte in der Mayerhofstraße 208 in Wien, in Häusern, die, wie man annehmen kann, früher im Besitz von Josef Salezy Ossolinski (gest. in Wien 1789 oder 1790), Statthalter von Podlasien, standen. Er war der Bruder der Mutter J.M. Ossolinskis und somit sein Onkel. Sehr oft hat man diese beiden Personen wegen der Gleichheit ihres Vornamens verwechselt. Auch J.S. Ossolinski hatte eine große Bibliothek gehabt, deren Auktions-Katalog 1803 A. Speiser bearbeitet hat. Seit 1790 wohnte J.M. Ossolinski ständig in Wien, und von 1809 bis zu seinem Tod 1826 war er Präfekt der kaiserlichen Bibliothek (jetzt österreichische Nationalbibliothek).

„Schloß Braiten“ in Baden war eine in kaiserlichen Ausmaßen errichtete Sommerresidenz Ossolinskis, bestand sie doch aus „fünzig wunderschön und ordentlich möblierten Zimmern“ in zwei Hauptgebäuden, wie berichtet wird.⁴ Ossolinski verbrachte die Sommermonate in Baden und kam in Abständen von nur wenigen Tagen, den ärztlichen Anordnungen folgend, zu den Bädern nach Baden, die ähnlich wie bei Beethoven die Heilung seines Nierenleidens beschleunigen sollten. Seine Zeit in der Sommerresidenz in Baden bei Wien verewigte er in einer Sammlung kleiner Geschichten über Geister, Schreckgestalten, Druden und Ungeheuer, die er „Badener Abende“ nannte, in einer bunten, kraftvoll-derben Sprache, voll von altpolnischen Redewendungen. Wenn Ossolinski im Sommer nach Krakau, Lemberg oder zu seinen Gütern bei Mielec gereist war, stand sein Schloß leer. Man vermietete dann die Zimmer an Kurgäste, und als Ossolinski 1822 erblindete, erschien in der Krakauer Presse eine Annonce über die Möglichkeit einer Pacht der Residenz⁵.

Auch Beethoven war oft in Baden zu Gast: In einem Zeitraum von 22 Jahren, von 1803 bis 1825, verbrachte er den Sommer 13mal in Baden und während dieser Aufenthalte komponierte er insgesamt 28 Werke, als

³W. JABLONSKA, Josef Maximilian Ossolinski. Biographische Skizze, Wroclaw 1967, S. 121.

⁴Annonce wie FN 2.

⁵Ibidem.

erstes die Eroica im Jahre 1803.⁶ Im Hause Ossolinskis weilte Beethoven nur einmal, 1816.⁷ In dieser Zeit spielte er - seine Gehörlosigkeit war schon weit fortgeschritten - keine Konzerte mehr, dennoch hörte er nicht auf, schöpferisch zu wirken. Hier in Baden komponierte er die Sonate für das Fortepiano in H-dur op. 101 und setzte das 1810 begonnene Sammeln und Bearbeiten von Volksliedern aus verschiedenen Ländern fort. 1815 entstand auf diese Weise eine Sammlung von fast 40 schottischen Liedern und in den Jahren 1814 und 1816 eine Sammlung von 18 Liedern, vom Komponisten selbst als „Chants du divers nations“ (sic!) bezeichnet und später auf 23 Lieder ergänzt.

Die zweite Sammlung von Liedern - aus anderen Ländern als Schottland - blieb weit über 120 Jahre ungedruckt erhalten. Da zwei oder drei Kopien davon existierten, die sich in Details unterschieden, konnten nicht immer genaue Informationen darüber gegeben werden. Manchmal verwechselte man sie mit den besser bekannten und größeren Sammlungen schottischer Lieder. Lange wußte man nicht, daß in der Sammlung auch polnische Lieder beinhaltet sind.

1965 publizierte Zofia Lissa einen Artikel mit einem provokanten Titel: „Unbekannte Polonica von Beethoven“.⁸ Tatsächlich, die von Lissa angegebenen Informationen waren durchaus sensationell. Sie hatte im thematischen Katalog der Werke Beethovens⁹ einen Hinweis auf die Existenz von zwei polnischen Volksliedern in der Bearbeitung des genialen Komponisten gefunden. Zum ersten Mal wurden sie als Edition der erwähnten Sammlung der 23 Lieder in der Zeit des Weltkrieges, nämlich 1941, publiziert.¹⁰ Noch 11-12 Jahre später war diese Ausgabe in Polen nicht bekannt. Stefanie Lobaczewska, die Verfasserin der Beethoven-

⁶WILLANDER, op. cit. S. 14-15.

⁷An der Frontfassade von Ossolinskis Haus befinden sich zwei Tafeln, eine über der anderen. Die eine informiert, daß Beethoven 1816 in diesem Haus wohnte, die andere erwähnt auch das Jahr 1818 („In diesem Hause hat Beethoven im Sommer 1816 und 1818 gewohnt“). Diese Information ist nicht richtig, weil 1818 Beethoven nicht in Baden weilte (WILLANDER op. cit. S. 17).

⁸„Ruch Muzyczny“ 1965, Nr. 2, S. 13-15.

⁹G. KINSKY, H. HALM, Thematisch-Bibliographisches Verzeichnis aller vollendeten Werke Ludwig van Beethovens, München-Duisburg 1855, S. 660.

¹⁰G. SCHÜNEMANN (Hg.), Beethoven - neues Volksliederheft, Leipzig 1941.

Monographie von 1953, wußte jedoch, daß sich in Sammlungen schottischer Lieder auch irgendwelche polnische Lieder befinden sollten, kam aber zu dem Ergebnis, daß man „keine näheren Daten habe“¹¹. Lissa war also die erste polnische Musikwissenschaftlerin, die diese Lieder kennenlernte, höchstwahrscheinlich durch eine russische Edition von 1959¹², die eine korrigierte Wiederholung der deutschen Ausgabe von 1941 war. Sie hat sich auch die Mühe genommen, alle Unklarheiten, die damit verbunden waren, zu beseitigen.

Die gravierende Frage, die sich Lissa stellt, lautet: Wer war dafür verantwortlich, daß sich Beethoven für die Melodien und Texte der polnischen Lieder interessierte, und wer hat ihm diese übergeben? Der Suche nach den Antworten auf diese frappierenden Fragen widmete sie ein ganzes Buch unter dem Titel „Polonica Beethovens“ mit 170 Seiten und 24 Abbildungen, herausgegeben aus Anlaß des 200. Geburtstages Beethovens im Jahre 1970.¹³ (...) Sie untersuchte auch, aus welchen Regionen Polens die Lieder stammten, denen der geniale Musiker sein Augenmerk geschenkt hat.

Das erste Lied, im Krakowiak-Rhythmus, hat den folgenden (ungenierten) Text:

Oj, oj, ich betrank mich im Wirtshaus,
Im Flur hab ich mich ausgeschlafen,
Und die Juden, das Hundepack,
Nahmen mir meinen Geldbeutel weg.

Der Text des zweiten Liedes, im Oberek-Rhythmus:

Ein Weib ist um Asche gegangen
Und der Teufel hat sie ertränkt,
Keine Asche, kein Weib,
Nur zwei Schaben.

Textvarianten dieser derben Volksgesänge waren in Polen ziemlich weit verbreitet (...).¹⁴

¹¹S. LOBACZEWSKA, Beethoven, Krakow 1953, S. 147-148.

¹²L. BEETHOVEN, Piesni raznych narodow (hg. v. N.L. FISZMAN), Moskau 1959.

¹³Z. LISSA, Polonica Beethovenowskie, Krakow 1970.

¹⁴Ibidem S. 64-67.

Lissa vermutete damals, daß diese Gesänge aus Mähren oder Schlesien stammten, wo Beethoven 1806 in Grätz und Opawa, den Gütern Karl Lichnowskis, und auch in Glogowek bei Graf Franz Oppersdorf zu Gast war. Aber nach einigen Jahren gab sie selbstkritisch zu, daß diese Lieder nicht zur „Schlesischen Folklore“ gehörten.

Der Suche nach Personen, die Beethoven diese Texte und Melodien übergeben haben könnten, hat Lissa ein Kapitel in ihrem Buch „Polen im Kreis um Beethoven“ gewidmet¹⁵. Polnische Komponisten: Kleofas Oginski, Anton Radziwill, Zofia Szymanowska, Graf Michael Wielhorski (Bewunderer Beethovens), Jan Kleczynski, Bazyli Bogdanowicz, Elzbieta Lubomirska, Rozalia Rzewuska (Musikliebhaberin), Wacław Rzewuski (Komponist, Amateur). Lissa argumentiert aber auf verschiedenste Weise, warum diese Personen nicht Lieder solcher Art übermittelt haben konnten: Es waren professionelle Komponisten und aristokratische Musikliebhaber.

Es gab aber auch Kreise von polnischen Aristokraten, die sich in der Zeit des Wiener Kongresses in der Hauptstadt Österreichs aufhielten. Laut Szymon Askenaze „Polska a Europa“ gibt es eine lange Liste von Persönlichkeiten und polnischen Familien, die das gesellschaftliche Klima und die Atmosphäre des „tanzenden Kongresses“ mitgestaltet haben, Familien vor allem aus dem von Österreich annektiertem Land. Es waren besonders sein Mitbegründer Fürst Adam Czartoryski, Henryk Lubomirski (der spätere literarische Kurator des Ossolineums) und die Familien Skarbek, Lanckronski, Stadnicki, Sapiecha, Jablonowski, Czetwertynski, Lubienski, Broniewski, Potocki, Zamoyski, Woynowie, Baworowski, Badeni, Rzewuski, Tyszkiewicz, u.v.a.

Eine neue Hypothese, daß eine dieser Familien eine eigene Kapelle mitgebracht habe und einer ihrer Musiker Beethoven die Texte übergeben habe, wurde von Lissa verworfen. Sie schreibt:

Nur ein Berufsmusiker konnte Beethoven die Melodien und Texte übergeben haben: ... Fehlerlose Akzentuierung in Beethovens Bearbeitung ... deutet auf die Mitarbeit eines erfahrenen polnischen Musikers und Kenners der polnischen Folklore hin.¹⁶

¹⁵Ibidem S. 32-53.

¹⁶Ibidem S. 50.

In Wien blieb noch das Haus eines Aristokraten, dem Lissa einen Absatz gewidmet hat, der es wert ist, zur Gänze wiedergegeben zu werden:

Ganz sporadischen Charakter hatte der Kontakt Beethovens mit der Familie Ossolinski ... Einige Zeit lang wohnte er in deren Wohnhaus in Wien, genau 1816, also in der Zeit, in der er die sehr interessante Volkslieder-Sammlung erarbeitete. In einem Brief an Zameskall aus Baden gibt der Komponist seine Adresse an, indem er den Namen seines Gastgebers verdreht: „Beethoven im Grafen Ogolinsky'schen Hause“. Dieser Irrtum würde ganz lockeren Umgang mit den Gastgebern andeuten. Faktum ist, daß er in diesem Hause gewohnt hat, was jedoch keinen Kontakt zu den Gastgebern beweist. Vielleicht hatte der Komponist Verbindungen zu jemandem aus der Dienerschaft des Hauses; daß ihm jemand solche Gesänge vorgesungen hat, kann man nicht ausschließen. Die Argumentation, daß die Lieder nie mehr als eine Strophe haben, könnte bedeuten, daß die Überlieferung vom Gedächtnis des Informanten abhing. Darüber können wir nichts Sicheres sagen.¹⁷

(... Hier ist Lissa ungenau:) In dieser Zeit gab es keine Familie Ossolinski mehr - Josef Maximilian Ossolinski lebte nach seiner Scheidung 1791 einsam. (...) Warum unterstellt sie Beethoven, in Wien bei Ossolinski zu wohnen, obwohl er den Brief an seinen Freund Mikulesz Zameskall aus Baden schreibt und die Badener Adresse als Absender angibt? Es stellt sich auch die Frage, ob Beethoven statt „Ossolinski“ tatsächlich „Ogolinski“ geschrieben hat. Er schrieb „s“ zwischenbuchstablich auf die Art, daß man es in einem unbekannten Wort, in diesem Fall einem Nachnamen, als „g“ lesen kann. (...)

Als Lissa schrieb: „Könnte der Komponist nicht doch Kontakte zu jemandem aus der Dienerschaft Ossolinskis gehabt haben, der ihm die Volkslieder vorgesungen haben könnte?“, war sie nur einen Schritt von diesem lang gesuchten Informanten entfernt, (...) denn Franz Mirecki war 1814-1816 als Bibliothekar Ossolinskis und gleichzeitig Schüler Johann Nepomuk Hummels in der musikalischen Gesellschaft Wiens präsent (...).¹⁸

¹⁷Ibidem S. 45.

¹⁸Ich hatte Gelegenheit, Franciszek Mirecki als Sekretär und Bibliothekar Ossolinskis im Buch: Biblioteka fundacyjuna Jozefa M. Ossolinskiego, Wrocław 1971, S. 146-147, zu würdigen.

Franz Mirecki (1791-1862), Sohn eines Organisten in der Marienkirche Krakaus, verbrachte die Jahre seiner reifen Jugend im Ausland, wo er als Komponist von Ballettstücken, Opern, Kammermusik und Fortepiano- oder Klaviermusik Berühmtheit erlangte und auch Direktor der Oper in Lissabon und in einigen italienischen Städten war. Er war u.a. Komponist von „Übernachtung in den Apenninen“ und „Alexander Fredros“. Im Alter von 23 Jahren kam er nach Wien, um bei Hummel Musik zu studieren, und schnell wurde er ins Musikermilieu eingegliedert. Wahrscheinlich auf Anraten von Ambrozy Grabowski wurde er durch J. M. Ossolinski als Bibliothekar und Sekretär eingestellt. Nach zwei Jahren Aufenthalt in Wien schreibt Mirecki an Grabowski in Krakau:

Sehr geehrter Freund, dieser Herr war zuerst gegen meine Musik, aber als er durch die Kunstkenner umgestimmt wurde, war er mir freundlich gesinnt, unterstützte mich und erlaubte mir den Gebrauch von Musealien der kaiserlichen Bibliothek. Er empfahl mir ganz heiß, öffentlich Konzerte zu geben, sodaß ich ihm versprechen mußte, im Winter aufzutreten; meine Arbeit auf dem Gebiet der Literatur und Musik anerkennend, versprach er mir Hilfe und erlaubte mir, den Saal in seinem Haus zum Proben der eigenen Kompositionen zu verwenden.¹⁹

Im gleichen Brief (v. 22. April 1816) befindet sich eine Information, die im „Krakauer Jahrbuch“ 1970 wiedergegeben wurde, als das Buch Lissas schon erschienen war:

[...] was mich entzückte, bevor ich diesen Brief zu lesen angefangen habe, war, daß ich eine Nachricht Beethovens empfang, mit der er mich mit den Krakauern und ihrem Gesang zu sich einlädt. Es scheint, als ob er etwas Polnisches schreiben wird, was mich immer erfreut.²⁰

Nowacki, ein Herausgeber der Briefe Mireckis, formulierte eine Theorie, mit der man sich leicht anfreunden kann, nämlich, daß „die Einladung Beethovens bedeutet, daß Mirecki in Wien berühmt und geschätzt war.“²¹

Zu den Kompositionen, mit denen Mirecki zu Beethoven ging, gehörte eine Sammlung mit dem Titel „Den Polinnen gewidmete Krakauer (Tänze)“, herausgegeben 1816 in Warschau bei Antoni Brzezina (ein Herausgeber lithographierter Noten); im Untertitel: „Musik, gesammelt

¹⁹K. NOWACKI, Listy Franciszka Mireckiego, in: „Rocznik Krakowski“ T. 40/1970, S. 64.

²⁰Ibidem.

²¹Ibidem.

und zusammengestellt für Fortepiano durch Franz Mirecki. Gesänge von Anton Gorecki“. Diese Sammlung von 20 Melodien ist in einem Exemplar in der Jagiellonenbibliothek erhalten.

Notwendig ist der Vorbehalt, daß weder die Melodien der Krakauer (Tänze) in crudo geschrieben noch die Texte von Mirecki derbe Volksgesänge waren. Man kann sie dem Titel gemäß zu einer sentimental, nicht ohne Witz verfaßten Salonpoesie zählen.²² Es ist klar, daß die Melodien und Texte, die Beethoven durch Mirecki übergeben worden waren, nicht aus dieser Sammlung stammten. Nur ein Krakowiak, Nr. 8, hat eine gewisse melodische und harmonische Nähe dazu (Oj, betrank ich mich im...).

Es steht außer Zweifel, daß Mirecki - Sohn eines Organisten, Schüler von Hummel, Sammler von Folkloremusik, Hörer bei Ossolinskis theoretischen Vorträgen über Musik (worüber er in den Briefen an Grabowski schreibt), ein angehender Komponist, Autor der Mazuren op.5, die gerade in Wien bei Beethovens Verlag Artaria herausgegeben worden waren - der wirkliche und geradezu ideale Lieferant von Volksgesängen an Beethoven war.

Man weiß nicht, wann Lissa die Briefe Mireckis an Beethoven kennenlernte. Jedenfalls referierte sie sieben Jahre nach deren Publikation (d.h. 1977) in Glogowek aus Anlaß des 150. Todestages des Komponisten über „Beethoven und die polnische Kultur“ und zitierte Fragmente aus den Briefen von Mirecki als „zweifellose Quelle der polnischen Folklore für Beethoven“.²³

Aber nach dem Treffen Mireckis mit dem genialen Komponisten, bei dem er ihm einen Krakowiakband überreicht hatte, endete der Kontakt nicht.

²²Nota bene, Anton Gorecki (1787-1861), wohnhaft in Wien, war ein damals berühmter und populärer Schöpfer von zahlreichen erzählenden Dichtungen, Märchen und Gedichten. Er war der Vater Ludwigs, der Maria Mickiewicz (die älteste Tochter von Adam Mickiewicz) geheiratet hat. Anton Gorecki selbst war Soldat bei Napoleon [...] (E.K. KOSSAK, Rodzina M., Warszawa 1991, S. 480, 176, 216).

²³Bei dieser Gelegenheit korrigierte sie „Fam. Ossolinski“ auf „Josef Maximilian Ossolinski“, aber noch immer ließ sie Beethoven mit Beharrlichkeit im Ossolinski'schen Haus in Wien unter einem Dach mit Franz Mirecki wohnen (Secesja Beethovenowska w Glogowku, 27.10.1977, Warszawa 1980, S. 18-19).

Sicherlich hat Mirecki seinem Arbeitgeber die Möglichkeit eines Beethoven-Aufenthaltes im Sommerpalais in Baden suggeriert, da Ossolinski in der Ferienzeit nach Polen zu seinen Gütern reiste. Dank diesem Einfall hängt heute in der Braitnerstr. 26 an der Wand des Schlosses eine Tafel mit folgender Inschrift: „Schloß Braiten / erbaut 1809 / Wohnstätte / Beethovens 1816“.

Beethovens Aufenthalt im Schloß Braiten begann Anfang Juli, als der Besitzer und sein Sekretär schon zumindest zwei Wochen fern von Baden und Wien weilten. Sie waren gerade auf dem Weg durch die Wojwodschaft Mielec, dann nach Przemysl, Lezajsk und Lemberg. Auf der Rückreise, am 17. August, weilten sie im Dorf Niegowice (...), also endete die Reise Anfang September. Dann erst fuhr Ossolinski nach Baden und schrieb an Grabowski: „Fast habe ich die Reise noch nicht beendet, weil ich ständig zwischen Baden und Wien der Bäder wegen pendle...“²⁴ Mirecki aber „voll Bewunderung und Lob für seinen Arbeitgeber“²⁵ kehrte nach Wien zurück, was beweist, daß er damals im Sommer keine Gelegenheit zu einem Treffen mit Beethoven gehabt hat. Beethoven kehrte erst in der ersten Oktoberhälfte aus Baden nach Wien zurück.

Ob die drei Personen (jede aus einer anderen Epoche: der damals 68jährige **Ossolinski**, der verdiente Gründer des Staatsbetriebes namens Ossolineum, **Beethoven**, der geniale deutsche Komponist, 46jährig und schon taub, und der 25jährige **Mirecki**, dem sich das Leben erst öffnete) sich im frühen Herbst in den Alleen im Park oder in den Kemenaten des Schlosses Ossolinskis in Baden trafen - man weiß es nicht.

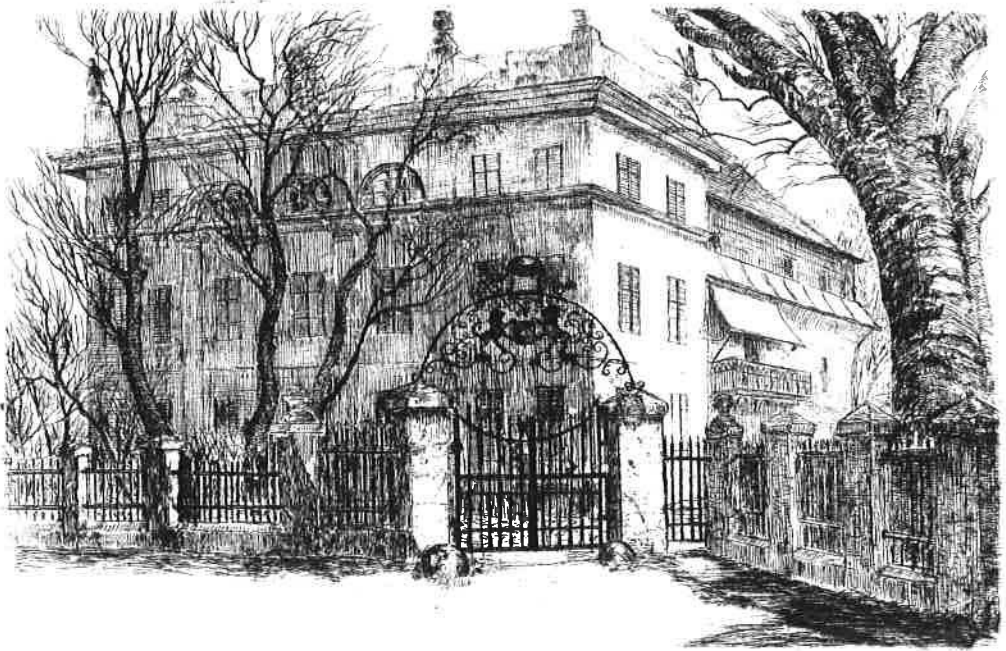
Ossolinski vertiefte sich in der nächsten Zeit in die eigenen historisch-literarischen Studien, bemühte sich um die Gründung einer Staatsstiftung und um die Einrichtung einer Lehrkanzel der zum Leben erwachenden polnischen Sprache an der im Jahre 1817 erneuerten Universität in Lemberg. Beethoven sammelte weiter Lieder, im nächsten Jahr komponierte er die Missa Solemnis, später beendete er die Komposition der fünf letzten großen Klaviersonaten. Mirecki aber kündigte in der ersten Dezem-

²⁴Briefe von Josef Maximilian Ossolinski an Ambrozy Grabowski (1813-1826). Aus Handschriften der Nationalbibliothek herausgegeben von B. HORODYSKI, Wrocław 1950, S. 22.

²⁵NOWACKI, loc. cit.

ber-Hälfte ziemlich unerwartet die Stelle des Sekretärs bei Ossolinski und reiste für weitere Musikstudien nach Italien und Frankreich.

Ihre Schicksale kreuzten sich in einem kurzem Moment, von dem folgende konkrete Ergebnisse verblieben sind: zwei polnische Volkslieder (Krakowiak und Oberek) in musikalischer Bearbeitung Beethovens und eine Marmortafel mit seinem Namen in Baden an der Wand des Sommer Schlosses, dessen Besitzer damals Josef Maximilian Ossolinski war.



Schloß Braiten (Radierung von Theodor Weiser, ca. 1910)

Abbildungen

- S. 6, 19, 23, 24, 30 aus dem ersten Gästebuch des Rollett-Museums Baden (Stadtarchiv Baden, GB 20/1a)
- S. 10, 13, 14, 16, 32 JABŁOŃSKA, Korespondencja Józefa Maksymiliana Ossolińskiego (Wrocław 1977)
- S. 11, 17 Stadtarchiv Baden, Porträtsammlung
- S. 19 Georges Englebert, Baden - ville d'eau (MS Stadtarchiv Baden, Bibl. HB 1053)
- S. 20 Rollett-Museum Baden, TSB 611 (Emil Hütter nach Ferdinand v. Wetzelberg)
- S. 22 Österr. Museum für Angewandte Kunst, Wien, KJ. 7630/35 (unbekannter Künstler)
- S. 24 Rollett-Museum Baden, Topographische Sammlung
- S. 25 Rollett-Museum Baden, TSB 587
- Bildteil nach S. 30 siehe dort!
- S. 33 Zeichnung Eva Reutt
- S. 37 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Friedhöfe B-2, 5
- S. 43 Rollett-Museum Baden, TSB 809
- S. 44 Rollett-Museum Baden, Nachlaß Mayerhofer
- S. 47 Rollett-Museum Baden, Topographische Sammlung
- S. 58 Rollett-Museum Baden, TSB 1524

Inhalt

Zum Geleit	1
Vorwort	2
Eva Reutt: Graf Ossoliński und Baden	
Familie Ossoliński - ein altes Adelsgeschlecht	3
Kindheit und Jugend	4
Ossoliński als Schriftsteller - die „Badener Abende“	7
Ossoliński als Diplomat	9
Forscher - Schriftsteller - Bibliophil	
Wörterbuch - Nationalbibliothek - Hofbibliothek	12
Ossoliński in Baden	18
JMO im Porträt (Bildteil)	30
Ein Denkmal dauerhafter als Erz - die Zeit der Ernte	31
Exkurs: Die Ossoliński-Büste des Rollettmuseums	33
Die Zeit der Ernte (Fortsetzung)	36
Anhang: Aus „Badener Abende“	
Der Verblichene und der Dahingeschiedene	38
Rudolf Maurer: Schloß Braiten - das alte Palais Ossoliński	
Schloß Braiten - das alte Palais Ossoliński	41
Die Besitzer des Schlosses Braiten	45
Das Schicksal des Schlosses	46
Józef Adam Kosiński (Übersetzung Eva Reutt):	
Ludwig van Beethoven bei J.M. Ossoliński in Baden	49
Abbildungen	59

Katalogblätter des RollettMuseums Baden (lieferbare Nummern)
(Stand 5. Dezember 2000)

2. Rudolf MAURER, Aquae - Padun - Baden. Eine Stadt an der Wiege Österreichs, 87 Seiten (erschienen 1996)
4. Rudolf MAURER, Dr. Gall's Schädelammlung, ca. 50 Seiten (in Vorbereitung)
5. Rudolf MAURER, „... zu besserer Erkenntnis“. Hausnamen, Hauszeichen und Adreßangaben im alten Baden (in Vorbereitung).
6. Christoph WIESER, Auf den Spuren der Weilburg. Badens verlorenes „Biedermeier-Schloß“, 26 Seiten (erschienen 1997)
7. Walter PERKO, Johannes Mayerhofer (1859 - 1925). Maler - Bildender Künstler - Journalist. 40 Jahre Bildchronik Badens, 65 Seiten (erschienen 1997)
8. Rudolf MAURER, Das Bürgerspital (in Vorbereitung)
10. Hildegard HNATEK, Anton Hantl oder Joseph Kornhäusel? Die Baumeister Badens zur Biedermeierzeit, 37 Seiten (erschienen 1998)
11. Walter PERKO, Der Bildhauer Franz Vock (1883 - 1969), 31 Seiten (erschienen 1998)
12. Christoph WIESER, Baden 1938. Anschluß - Gleichschritt - Volksabstimmung, 42 Seiten (erschienen 1998)
13. Rudolf MAURER, Sisi's Wege. Baden erlebt seine Kaiserin, 46 Seiten (erschienen 1999)
14. Rudolf MAURER, Die Augustiner-Urkunden des Stadtarchivs Baden, 62 Seiten (erschienen 1998)
15. Hildegard HNATEK, Die Badener Malerin Anna Winkler. Ein Nachlaß von 31 Gemälden, 8 Seiten (erschienen 1998)
16. Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879 - 1968), 28 Seiten (erschienen 1998)
17. Rudolf MAURER, 5000 Jahre Baden. Andenken an das Rollettmuseum für Kinder und Junggebliebene, 20 Seiten (erschienen 2000)
18. Margareta KULDA, Hermann Rollett's Goethe-Bildnisse, 50 Seiten (erschienen 1999)
19. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung. Der Alltag im Nationalsozialismus, 51 Seiten (erschienen 1999)
20. Eva REUTT, Graf Ossolinski und Baden. Ein polnischer Gelehrter als Schloßherr, 64 Seiten (erschienen 2001)

21. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1940. Das erste Kriegsjahr. Die innere Front, 47 Seiten (erschienen 2000)
22. Hildegard HNATEK, Gustav Schwartz von Mohrenstern. Der Wanderer mit dem Bleistift, 26 Seiten (2. Auflage erschienen 2000)
23. Rudolf MAURER, Allandgasse - Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden, 72 Seiten (erschienen 2000)
24. Rudolf MAURER und Otto WOLKERSTORFER, Gaudeamus igitur ... Couleurstudentisches Leben in Baden, 64 Seiten (erschienen 2000)
25. Magda RIEDL, „Also, Arbeit Ende nie!“ Weinbau zur Zeit meiner Eltern, 27 Seiten (erschienen 2000)
26. Rudolf MAURER, „... so ist mein Faust dein Tod!“ Die Konversion Friedrich Augusts von Sachsen und die polnische Glocke, 30 Seiten (erschienen 2000)
27. Rudolf MAURER, Versunkene Veste - vergessenes Dorf. Die Ortschaft Rohr bei Baden, 73 Seiten (erschienen 2000)
28. Rudolf MAURER & Otto WOLKERSTORFER, ... semper sint in flore. Couleurstudentisches Leben in Baden, Teil II, 40 Seiten (erschienen 2000)
29. Walter PERKO-GREIFFENBÜHL, Der Bildhauer Josef Kassin (1856 - 1931), 61 Seiten (erschienen 2000)

Ossoliński arbeitete auch mit dem begabten jungen Samuel Gottlieb Linde an einem monumentalen polnischen Wörterbuch und stellte hiezu seine reichhaltige Hausbibliothek zu Verfügung. Sein ganzes Vermögen investierte er in die Stiftung seiner Nationalbibliothek in Lemberg, die 1817 durch Kaiser Franz II. Statuten erhielt und noch heute in Wrocław (Breslau) unter dem Namen „Ossolineum“ besteht. Im selben Jahr wurde Ossoliński mit dem St. Stephan-Orden geehrt.

Ossoliński begegnete in der Gelehrtenwelt dem Badener Arzt Anton Rollett, dessen Museum er als einer der ersten besuchte. In dessen Gipsbüsten- und Schädelammlung, die er 1825 von Dr. Gall übernommen hatte, befindet sich die Büste eines „polnischen Grafen und Gelehrten“, in deren Innerem ein vergilbtes Zettelchen mit der Aufschrift „Ossoliński?“ gefunden wurde. Diese Büste wurde kurz vor 1800 angefertigt und zeigt Ossoliński ca. 50jährig. Er wirkt deshalb viel schlanker als auf der Zeichnung „nach der Natur“ von C. Mahnke aus dem Jahr 1820, die den schon 70jährigen darstellt.



Schloß Braiten, Foto: 1902
Städt. Sammlungen

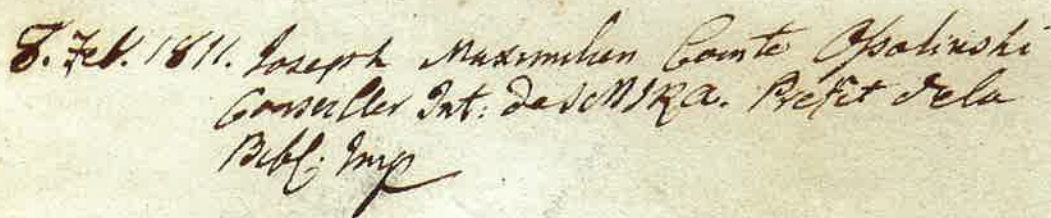
Ossoliński war vor allem auch als Schriftsteller tätig. Er schrieb „Historisch-kritische Betrachtungen“, und unserer Stadt widmete er „Wieczory Badeńskie“ d.h.: „Badener Abende – Geschichten von Gespenstern mit Hinzufügung von Fabeln u. anderen humoristischen Schriften“.

Eintragungen in den Kurlisten und auch Dienst- und Gewährbücher aus den Jahren 1806 und 1807 zeigen, dass Ossoliński in Baden Grundstücke erwor-

ben hatte. Im Jahre 1809 entstanden der Sommerpalast, der noch heute in der Braitnerstraße unter dem Namen „Schloss Braiten“ steht, sowie der neugotische Pavillon, sichtbar von der Elisabethstraße, als Werk des Badener Baumeisters Josef Hantl. Das gemütliche Landschloss mit einem herrlichen englischen Garten war als Treffpunkt der Gelehrten- und Künstlerwelt sehr beliebt. Der berühmteste Gast war wohl im Sommer 1816 Ludwig van Beethoven, der im Palast Ossoliński zwei neue Volkslieder (nach typisch polnischen Tanzrhythmen: Oberek und Krakowiak) kennenlernte und in seine zweite Volksliedersammlung aufnahm.

Die spätklassizistische Fassade wurde erst 1840 durch die Besitznachfolger Gebrüder Wertheimer hinzugefügt und mit einem großen aufsteigenden Ross sowie kleineren Figuren verziert. Um die Jahrhundertwende diente das Schloss als Pensionat und Erholungsheim. Während des 2. Weltkriegs wurde es von den Nationalsozialisten als Amtsgebäude verwendet und von 1945 bis 1955 von der russischen Besatzungsmacht benutzt. Ab 1960 im Besitz des „Vereines der Förderer des Malerhandwerks und seiner Meisterschule“, war es bis 1998 an die Schule für Sozialpädagogik vermietet und wird künftig als Hort für Kinder und Jugendliche dienen. Just zum 250. Geburtstag Ossolińskis wurde beschlossen, das Gebäude zu renovieren. Die Architektin Frau Dipl. Ing. Putz wird den soliden Bau, der standhaft dem Zahn der Zeit getrotzt und den häufigen Besitzerwechsel überstanden hat, restaurieren.

Eva Reutt

A photograph of a handwritten entry in a guest book. The text is written in dark ink on aged, slightly yellowed paper. The handwriting is cursive and elegant. The entry reads: "8. Feb. 1811. Joseph Maximilian Comte Ossoliński. Consulat Int. de Vienne. Préfet de la Pol. Imp." The signature "Pol. Imp." is written in a larger, more stylized script at the bottom.

Faksimile der Eintragung Ossoliński in Anton Rolletts Gästebuch 1811.